GIOVAN FRANCESCO STRAPAROLA

DA

CARAVAGGIO.

Inaugural - Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doctorwürde

in Göttingen

von

F. W. J. Brakelmann
aus Soest.

Göttingen,
Universitäts-Buchdruckerei von E. A. Huth.
1867.

Inhaltsübersicht.

Einleitung . . . . . p. 5

Erstes Capitel. Straparolas Leben. — Wenig Nachrichten darüber trotz seiner Abstammung aus einer sehr berühmten Stadt. — Conjectur La Monnoye's über seinen Namen. — Nachrichten über eine Sammlung seiner Gedichte . . . — 7

Zweites Capitel. Die piacevoli notti. — Verzeichniss der Ausgaben. — Irrige Ansicht W. Grimms in Bezug auf die Beschneidung des Straparola'schen Textes. — Die Notti im index librorum prohibitorum . . . . . — 14

Drittes Capitel. Die Uebersetzungen der Notti. — Die französische Uebersetzung des ersten Theils von Louveau, des zweiten von Larivey. — Irrige Ansicht W. Grimms in Bezug auf das Verhältniss der Uebersetzung zum Original. — Von Fischart und anderweitig erwähnte deutsche Uebersetzungen. — Die zu Wien erschienene Uebersetzung W. Grimm und die pseudo-mazzuchellische Abhandlung. — Die Uebersetzung von F. W. Valentin Schmidt . . . . . — 24

Viertes Capitel. Die fremden Bestandtheile in den Nächten. — Straparolas Sprache. — Characteristik seiner Darstellungsweise und seines Stils im Vergleich zu Boccaccio. — Vertheil-

digung des Straparola gegen verschiedene Vorwürfe. — W. Grimm und die Vorrede Straparolas zum zweiten Bande der Notti. — Die Ansicht der Brüder Grimm über mündliche Ueberlieferung sagen- und märchenhafter Stoffe. — Anwendung auf Straparolas und Basiles Märchen. — Die Märchen des Straparola sind sind nicht aus mündlicher Ueberlieferung geschöpft, sondern zum kleineren Theile einer nicht mehr vorhandenen Anthologie orientalischer Erzählungen aus „Pantcha-Tantra", „Hitopadesa", „Ketab Kirk vezir" und „Tausend und eine Nacht" entlehnt, die Straparola und anderen Erzählern gemeinsame Quelle war, zum grösseren Theile Eigenthum Straparolas. — Straparolas dichterischer Werth. — Schluss . . . . p. 33

Es gibt im Alterthume genug berühmte und vielgelesene Schriftsteller, von denen wir eigentlich weiter nichts als den Namen wissen, wenn sich nicht zufällig noch etliche Notizen die über ihre Lebensumstände einigen Aufschluss geben, in ihren Werken hie und da zerstreut finden. Das kann uns im Alterthum wenig Wunder nehmen. Aber dass ein Jahrhundert nach der Erfindung der Buchdruckerkunst ein Schriftsteller, dessen Hauptwerk in 20 Jahren 16mal den Büchermarkt betrat [1]), der einer berühmten vielgepriesenen Stadt entstammte, die zahlreiche Talente aller Art hervorbrachte und als Wallfahrtsort eine weitgehende Berühmtheit genoss, der später Bürger einer noch berühmteren und grösseren Stadt wurde, dessen mehrerwähntes Werk 10 Jahre nach seinem ersten Erscheinen ins Französische übersetzt, auch in dieser Form zahlreiche Auflagen erlebte und im selben Jahrhundert auch ins Deutsche übersetzt wurde, dass, sagen wir, dieser Schriftsteller, der beliebteste und gelesenste einer Zeit, die uns noch gar nicht so fern liegt, für uns eine eben so mythische Person ist, wie etwa Homer oder Hesiod, das ist ein ziemlich vereinzelt dastehendes Beispiel. Der in Rede stehende Autor ist aber kein Anderer, als Giovan Francesco Straparola aus Caravaggio, der Verfasser der „Piacevoli notti", eines Werks, das, im 16. Jahrh. berühmt, heutzutage eigentlich nur noch den Fachkennern bekannt ist. Es enthält 74 Novellen, Feenmärchen und Schwänke und ebensoviel Räthsel, eingeschlossen in eine Rahmennovelle, nach Vorgang des Boccaz und fast aller Novellisten. Francisca Gonzaga, Tochter des Ottaviano Sforza, Herzogs von Mailand, zieht sich vor

---

[1]) Diese Zahl dürfte noch heutzutage manchem Buchhändler und Schriftsteller märchenhaft erscheinen; im 16. Jahrh. war sie gewiss unerhört. Boccaccios Decamerone z. B., gewiss auch ein vielgelesenes Buch, erreichte erst nach 50 Jahren seine 16te Auflage.

den bürgerlichen Unruhen in Mailand nach der lieblichen Insel Murano zurück, umgeben von einer zahlreichen Gesellschaft vornehmer Herren und Damen. In diesem Kreise werden dann in 13 Nächten Novellen, Märchen, Schwänke und Räthsel erzählt, bis die eintretenden Fasten dieser Unterhaltung ein Ende machen.

Das im 16. und im Anfang des 17. Jahrh. so beliebte Buch fiel bald gänzlicher Vergessenheit anheim. Zwar erschien 1791 eine deutsche Uebersetzung etlicher Märchen und Schwänke aus dem ersten Buche der Nächte in 2 Bändchen zu Wien, doch wurde diese Uebersetzung in weiteren Kreisen gar nicht bekannt. Z. B. der gelehrte Dunlop und selbst Schmidt, wohl der bedeutendste Kenner romanischer Litteratur in jener Zeit, der selbst später den Straparola übersetzte, kannten sie gar nicht.

Die Uebersetzung von Schmidt selbst, welche im Jahre 1816 erschien und die meisten der in den Nächten enthaltenen Märchen umfasst, fand ebenfalls wenig Anklang; sie sollte den ersten Band einer grösseren Sammlung „Märchensaal“ bilden, es ist aber niemals mehr als dieser erste Band erschienen.

Neuerdings hat P. Jannet, der gelehrte pariser Buchhändler und Herausgeber der „bibliothèque elzévirienne“ die alte französische Uebersetzung neu herausgegeben. Diese Ausgabe ist eine recht fleissige und sorgfältige Arbeit, und die vorangeschickte Einleitung zeugt von genauem Studium der einschlägigen Literatur, obwol sie noch in vielfacher Beziehung der Erweiterung und Berichtigung bedarf. Dies ist die neueste Leistung für Straparola, die mit anderen in der bibl. elzév. veröffentlichten verdienstvollen Ausgaben das Schicksal zu theilen scheint, nicht hinlänglich bekannt geworden zu sein. Der Eifer der Franzosen für ihre alte Litteratur (wenn man eine alte Uebersetzung die, wie diese, das Original fast ganz umgestaltet, dazu rechnen darf) hat schon längst nachgelassen, und scheint, wenigstens in der athemlosen Geschäftigkeit, mit der man eine Zeit lang altfranzösische Inedita und Edita publicirte, nur Modesache gewesen zu sein.

Das in den nachfolgenden Capiteln Gegebene ist aus einzelnen Notizen zu dem Umfange einer Abhandlung herange-

wachsen. Erheblichere Irrthümer und Missverständnisse, auf die ich namentlich bei W. Grimm stiess, veranlassten mich, näher auf die Sache einzugehen.

Erstes Capitel.

Nachrichten über Straparolas Leben und diejenigen seiner Werke, die uns nur dem Titel nach bekannt sind.

Nähere Details über das Leben des Straparola ausfindig zu machen, hat uns trotz allen daran gewandten Fleisses nicht gelingen wollen. Zwar haben wir alle gleichzeitigen und späteren Schriftsteller, die uns zur Hand waren, und deren Materien eine Erwähnung des Straparola irgend möglich machten, nachzusehen nicht gescheut, doch sind wir nach wie vor auf dürftige Conjecturen angewiesen.

Straparola muss gegen Ende des 15. Jahrhunderts geboren sein. Das beweist eine 1508 zu Venedig erschienene Ausgabe seiner Gedichte, die La Monnoye in der Vorrede zu der von ihm und Lainez herausgegebenen Straparolaübersetzung Louveaus und de Lariveys beschreibt (1725). Eine zweite ausdrückliche und detaillirte Erwähnung finden wir in Cinellis „Biblioteca volante“ [1]). Eine zweite Ausgabe dieser Gedichte des Str. von 1515 (Ven. Bindoni, 8.) wird p. XIII der Einleitung zum 3ten Bande des noch öfter zu erwähnenden „Novelliero italiano“ angeführt.

Die Existenz dieser Gedichtsammlung steht also ziemlich fest und dürfen wir, wenn 1508 eine Ausgabe von Straparolas Gedichten erschienen, doch wohl mit Grund annehmen, dass er spätestens im Anfange der neunziger Jahre des 15. Jahrhunderts geboren worden. Dies Datum fixirt sich noch mehr, wenn wir hinzunehmen, dass die 1557 zu Venedig erschienene Ausgabe seiner „Piacevoli notti“ nach einer am

---

1) Biblioteca volante di Gio Cinelli Calvoli continuata dal dottore Dionigi Andrea Sancassari edizione seconda in miglior forma ridotta. Ven. Albrizzi 1734—47. 4 vol. in 4. Cfr. vol. 4 p. 272.

Ende befindlichen Bemerkung „ad instanza dell' autore“ gedruckt ist. Danach würde er ein ziemlich hohes Alter erreicht haben, auch wenn wir sein Geburtsjahr ziemlich spät annehmen.

Straparolas Vaterstadt war Caravaggio, wie er sich denn auch immer Straparola da Caravaggio nennt. Caravaggio, jetzt ein unbedeutender Marktflecken in der Ghiara d'Adda und zur Delegation Bergamo gehörig, war im Mittelalter eine bedeutende, sogar berühmte Stadt, die den Titel eines Marchesats trug, zwar zum Herzogthum Mailand gehörte, aber einen eigenen Markgrafen aus mailändischem Herzogsstamm hatte.

Ferrarius nennt Caravaggio in seinem „lexicon geographicum“ [1]) „notum dominis suis et victoria Francisci Sfortiae Mediolanensis contra Venetos“. Nicht minder berühmt war es als Wallfahrtsort, worüber wir eine Stelle des gelehrten cremonensischen Fiscaladvocaten und „procustos Arcadum pastorum Coloniae Cremonensis“ Franciscus Arisius [2]) anführen können, wo zugleich Straparola, doch eben nicht rühmend erwähnt wird. Boccaz kommt bei dem orthodoxen Arisius nicht besser weg. Die Stelle findet sich im 3ten Bande p. 319.

„Ad cumulum huius oppidi laudem accessit, quod deipara virgo jam inde ab anno MCDXXII solum illud felicissimum invisere dignata est; ubi fixit coeli regina pedes, emersit illico medicus fons ad morbos omnes depellendos, uti christianus orbis toties testatur: ornatissimo templo inibi erecto frequenti populorum concursu celebrato. Non est omittendum distichon quod in vestigio fontis exhibetur pluries a me lectum:

Ad fuit hic virgo, fixit vestigia plantae
Letitiâque gemens fonte rigatur humus.

In hoc enim oppido inclytae stirpis Sfortiadum antiquo feudo ortum habuit Jo. Franciscus Straparola cuius liber saepe editus circumfertur italice hoc programmate:

[1]) Novum lexicon geographicum Philippi Ferrarii Alexandrini. Ed. M. A. Baudrand, Parisinus II. fol. Isenaci MDCLXXVII, I, 161.

[2]) Francisci Arisii Cremona illustrata. Crem. MDCCXLI. Tom. III. p. 319.

Le tredici piacevolissime notti overo favole ed enimmi. Liber vetitus a Sacra indicis congregatione et jure quidem merito cum obscenitates sordidas contineat moribus plerumque obnoxias et pluribi vulgatas. Optime quippe animadvertit Possevinus S. J. de cultura ingeniorum cap. 52. quod expediens esset homines potius nasci mutos et rationis expertes, quam in propriam et aliorum perniciem divinae providentiae dona convertere, imo ante eum ejusdem sententiae fuisse M. F. Quintilianum licet gentilem, ipse Possevinus confirmat. Tales quippe scriptores Antesignani Boccacii jurati Asseclae et simiae sunt cum suis attramentis venenis, quibuscunque nocentiores perinde caveant omnes Adolescentes praecipue a similium librorum oblectamentis tum in legendo cum audiendo, nam per aures etiam venenum infunditur."

Nicht minder berümt war Caravaggio als Vaterland mehrerer der bedeutendsten Maler und Bildhauer, unter anderen des Polidoro Caldara, des Graziadeo Prata und vor Allen, des Michel Angelo.

Ein auf dem Ruhm seiner Vaterstadt stolzer Caravagienser, Vincentius Donesana, schrieb sogar ein eigenes Buch „Compendium virorum illustrium Caravagiensium in arte pictoria atque sculptoria excellentium" und ein anderes „De memorato oppido ubi Franciscus Sfortia Marchio et Mediolani dux Venetos ingenti strage prostravit". Beide Bücher kennen wir leider nur aus der Erwähnung des Arisius.

Desshalb aber haben wir diese Zeugnisse von Caravaggio's Berühmtheit herbeigebracht, weil es uns in der That merkwürdig erscheint, dass unr über die Lebensumstände eines so beliebten Erzählers, Bürgers einer so berühmten und vielgenannten Stadt, gar nichts überliefert ist. Denn ausser seinem Vaterlande und der ungefähren Zeit, in der er gelebt, wissen wir gar nichts von ihm anzugeben. Foscarinis [1]) und Mazzuchellis [2]) grosse Werke gehen nicht so weit, das Buch

---

[1]) Foscarini, della letteratura veneziana libri otto. Padova 1725. 1 vol. fol.

[2]) Mazzuchelli, gli scrittori d'Italia cioè notizie storiche e critiche etc. Brescia 1753—63. VI fol.

des Fontanini [1]) „della eloquenza italiana“ mit den Noten des Zeno und Jöchers Gelehrtenlexicon [2]) mit den Ergänzungen des Adelung und Rotermund und ähnliche encyclopädische Werke erwähnen den Str. nicht; Quadrio [3]) nennt ihm als Verfasser der „Piacevoli notti“ von denen er 7 Auflagen kennt und bemerkt dass Str. Vieles aus Morlini entlehnt habe; in den Registern zu Tiraboschi's grossem Werke [4]) findet sich der Name Str. gar nicht, beharrlich nachstöbernd fanden wir ihm endlich doch erwähnt unter Novellisten zweiten Ranges, während Bandello gleich darauf eines langen Artikels gewürdigt wird, Maffei [5]) nennt Str. nur im Vorbeigehen, Crescimbeni [6]) spricht nur von den in die Notti eingestreuten Räthseln. In den Artikeln bei Ginguené [7]) und in Ersch und Grubers Encyclopaedie (unter „Italienische Literatur“) befinden sich verschiedene Unrichtigkeiten, auf die wir gelegentlich noch zurückkommen werden. Ebenso werden wir auf Dunlops [8]) Bemerkungen, die Notizen von Argelati [9]), Picinelli[10]) und Doni[12]), sowie namentlich auf die Einleitung zum 3ten Bande des „Novelliero italiano“ [13]) und das von W.

---

[1]) Fontanini, biblioteca dell' eloquenza italiana con annot. di Ap. Zeno Ven. 1753. II. 4.

[2]) C. G. Jöcher, Allg. Gelehrtenlexicon. Leipz. 1750. IV. 4.

[3]) Quadrio, storia e ragione d'ogni poesia, Bologna, Pisarri e Milano Agnelli 1739—53. VII, 4. Cf. Bd. 4. p. 358.

[4]) Tiraboschi (Girolamo) Storia della letteratura italiana antica a moderna. Modena 1787—94. XVI. 8 cf. Bd. 7. lib. 3. cap. 3. §. 36.

[5]) Maffei, Storia della letteratura italiana dall' origine della lingua sino a'nostri giorni. Milano 1834. cf. lib. 2. p. 250.

[6]) Istoria della volgar poesia scritta da Gio. Maria Cresoimbeni Ven. p. Basegio 1731.

[7]) Ginguené histoire littéraire de l'Italie. Paris 1811—1823. X, 8 cf. t. 8. p. 463.

[8]) Dunlop, history of fiction. Edinburgh. Ballantyne 1816. III, 8. Uebers. v. Liebrecht. Berlin 1852.

[9]) Phil. Argelati Bononiensis bibliotheca scriptorum Mediolanensium. Mediol. II. 1745. cf. tom 2, p. 1445.

[10]) Filippo Picinelli, Ateneo dei letterati Milanesi. Milano 1670. I, 4. cf. p. 449.

[11]) Doni, libraria Ven. Gioliti 1557. p. 101.

[12]) Del novelliero italiano IV volume, in Venezia presso Giambattista Pasquali 1754 IV. 8.

Grimm im Anhange zum 3ten Bande der „Kinder und Hausmärchen“ [1]) Gesagte noch zurückkommen müssen. Doch dürfen wir an diesem Orte nicht unerwähnt lassen eine Conjectur La Monnoye's in seiner Vorrede zu der von Lainez mit Noten begleiteten amsterdamer Ausgabe, der französischen Uebersetzung des Straparola. Jannet in seiner Einleitung zur neuesten Ausgabe dieser Uebersetzung, sowie Brunet und de Angelis in der neuesten Ausgabe der „Biographie universelle“ (Paris et Leips. Tom. XL. p. 311) haben sie wiederholt; sie ist jedoch eben eine blosse Conjectur ohne jene weitere Begründung. La Monnoye's Worte sind folgende: „Straparole ne paraît pas autrement un nom de famille, on croiroit plutôt que ce seroit un de ces noms bizarres qu'on se donne en certaines académies d'Italie tels que de Stordito, de Balordo, de Capassone, car Straparole c'est un homme qui parle trop.“

Wir kommen jetzt zu den Schriften des Straparola, die uns nur dem Titel nach bekannt sind.

Das älteste Werk dieser Gattung ist die Gedichtssammlung die 1508 zu Venedig erschien. Wir haben sie an zwei Orten erwähnt gefunden, in der von La Monnoye und Lainez besorgten Ausgabe der französischen Uebersetzung des Str. von 1725 und in dem vierten Bande der schon erwähnten „Biblioteca volante“ von Giovanni Cinelli Calvoli. Jannet kannte nur die erste dieser Erwähnungen und schloss aus dem Umstande, dass das Buch nicht in dem 1749 veröffentlichten Cataloge der von La Monnoye hinterlassenen Bibliothek verzeichnet gewesen, dass La Monnoye selbst es nicht besessen. Wir vermuthen sogar, dass er es niemals gesehen, denn alles, was er darüber sagt, lässt sich sehr wohl über die blosse Erwähnung des Titels bei Cinelli sagen. Zum Beweise führen wir die Stelle Cinelli's an. Sie steht im vierten Bande p. 272 der Ausgabe von 1747.

„Sc. XVII [2]) Streparola (Giovanfrancesco) Opera nova

---

6) Kinder- und Hausmärchen 3ter Band. Ausg. v. 1856. p. 285.

7) Sc. bedeutet scansia, Büchergestell; die erste Ausg. der Biblioteca volante, die noch nicht alphabetisch geordnet und sehr selten ist, erschien in einzelnen Lieferungen, die der Verf. scansia nannte, als ob er jedesmal für eine Lieferung die auf ein Büchergestell zusammenzustellenden Bücher verzeichnet hätte.

de Zoan Francesco Streparola da Caravazo nuovamente stampata. Sonetti 115, Strambotti 35, Capitoli 12. Venezia per Georgio de Rusconi. 1508 in 8".

Vergleichen wir damit die Stelle La Monnoye's:

„Il est même nommé Streparola par allusion, ce semble, à Strepere dans le recueil de ses poésies imprimé à Venise in 8. l'an 1508, lesquelles consistent en Sonetti, Strambotti, Epistole et Capitoli. A la vérité on pourrait croire que ce seroit une corruption à la venitienne parceque au lieu de Giovan Francesco Straparola il est là nommé Zoan Francesco Streparola da Caravazo."

Diese Vergleichung zeigt klar genug, dass er alles, was er über das Buch sagt, schon über die Titelangabe Cinelli's sagen kann. Ausserdem erschien die erste Ausgabe der Biblioteca volante in einzelnen Lieferungen schon in den Jahren 1677—1718 zu Neapel, Florenz, Rom, Parma und an anderen Orten; La Monnoye der seine Vorrede 1724 oder 1725 schrieb, kann sie mithin sehr wohl gekannt haben.

Einen dem bei Cinelli angegebenen ganz ähnlichen Titel einer Gedichtsammlung Straparolas vom Jahr 1515 (Vinegia pel Bindoni 1715, 8) erwähnt der unbekannte Compilator des weiter unten noch zu besprechenden „Novelliero italiano". Es ist dies jedenfalls eine neue Auflage der 1508 erschienenen Sammlung. Der Herausgeber des Novelliero fügt hinzu die Sammlung bestände aus „sonetti, strambotti e altre poesie del gusto degl' Indovinelli mescolati nelle sue novelle".

Diese Dichtungsarten, strambotti, capitoli, egloghe müssen übrigens damals sehr modern gewesen sein; wir fanden im Catalogo della libreria Cappono, Panzers Annalen, Hayms biblioteca italiana und in ähnlichen Werken, wo wir Erwähnungen der Straparolaschen Sammlung suchten, zwar nicht diese, aber zahlreiche andere ähnlich betitelte, z. B. „cosa dilettevole" oder „opera nova cioe Sonetti, Strambotti, Egloghe, Capitoli e Barzellete" aus den Jahren 1500—1515, alle zu Venedig erschienen.

In einem wenig bekannten Schriftsteller, Picinelli, dessen Werk „ateneo dei letterati Milanesi" wir bereits oben erwähnten, fanden wir eine bis jetzt nicht beachtete Erwähnung eines Straparolaschen Werks. Die Stelle heisst p. 499: „Dalla

libraria d'Antonio Francesco Doni stampata in Venezia dal Gioliti l'anno 1557 a carte 101 ricevo notizia come lo Strapparola da Caravaggio borgo di porta nova di Milano ha composto un opera intitolata

„Cinque notti lib. I et II."

Picinelli hat also diese Notiz über das Werk Straparolas einem andern Autor entlehnt, dem bekannten Vielschreiber, Exmönch und Mitglied der „Academia degli Peregrini" A. F. Doni. Die von Picinelli benutzte und citirte Ausgabe der „libraria" von Doni konnte ich leider nicht bekommen. Auf hiesiger königlicher Bibliothek habe ich nur 2 Ausgaben vorgefunden und vergleichen können „La seconda libraria del Doni presso Francesco Marcolini 1551" und „La libraria del Doni presso Altobello Salicato 1580." Eine dritte Ausgabe von 1550 befindet sich zwar im Catalog, ist aber sonst nicht vorhanden. — In den beiden von mir verglichenen Ausgaben findet sich die Notiz des Picinelli nicht, Straparola wird überhaupt nicht erwähnt. Dies kann uns aber nicht befremden, da wir wissen, dass Doni bei jeder neuen Ausgabe seiner libraria die willkürlichsten und ungereimtesten Veränderungen vornahm und oft aus rein persönlicher Rancune Schriftsteller, die sich irgendwie sein Missfallen zugezogen, ganz aus seiner libraria strich und dagegen andere die er früher nicht erwähnt hatte, aufnahm. Es sind über diesen Punct namentlich Zeno's Noten zu Fontaninis Tractat „della eloquenza italiana" zu vergleichen.

Die Anführung bei Picinelli ist ausserdem bis zur Seitenangabe genau; dieser Schriftsteller besitzt überhaupt eine schätzbare Genauigkeit im Citiren, wie wir auch in anderen Fällen zu bemerken Gelegenheit hatten. Wir bezweifeln also nicht, dass die betreffende Stelle sich in der genannten Ausgabe von Doni's libraria wirklich vorfindet. Wir glauben ferner auch annehmen zu müssen, dass die „cinque notti" das Werk Straparolas, was Doni citirt, entweder eine frühere Redaction des ersten Theils der „tredici piacevoli notti" oder aber ein selbstständiges Werk gewesen seien. — Denn dass Doni unsere Notti gemeint, den Titel nur total falsch citirt habe, ist uns aus mehreren Gründen unwahrscheinlich. Erstens war Doni Zeitgenosse Straparolas, zweitens lebte er in

derselben Stadt mit ihm, hat ihn sogar vielleicht, nach der Art, wie er ihn und seine Vaterstadt nennt, zu schliessen näher gekannt, endlich und drittens war Doni auch Buchhändler was uns hier am meisten ins Gewicht zu fallen scheint. Denn gewiss verschwanden damals neue Bücher nicht so sehr unter der Masse, wie heutzutage.

Zweites Capitel.

Ueber die „piacevoli notti".

Wir kommen nun zu dem Hauptwerk Straparolas, das allein seinen Namen auf unsere Zeiten gebracht hat, zu den „piacevoli notti".

Ein vollständiges Ausgabenverzeichniss hier zu bringen, dürfte wohl schon desshalb nicht überflüssig sein, weil sich ein solches bis jetzt in keinem bibliographischen Werke findet. Denn was die Zahl der angeführten Ausgaben anbelangt, so kennt Pinelli [1]) 3 Quadrio und Borromeo [2]) 7, Haym [3]) und Gamba [4]) 8, Ebert [5]) und Grässe (Lehrb. III, 1) 14, dagegen hat die pseudo-mazzuchellische Abhandlung in der wiener Uebersetzung von 1791, von der weiter unten noch die Rede sein wird, schon 15, ebensoviel kennt die ältere Auflage von Brunet [6]) (1843) de Angelis, der Verfasser des Artikels Straparola in der neuesten Biographie universelle [7]) behauptet „La 16e édition et de 1608". Der Artikel ist sogar von Brunet nachgesehen, der doch in seiner neuesten Auflage 19

[1]) La libreria gia raccolta con grande studio dal signor Maffeo Pinelli Veneziano descritta da Don Jacopo Morelli custode della libreria di San Marco. Ven. Palese 1787 VI in 8 vgl. V, 18.

[2]) Notizia de' novellieri italiani posseduti dal conte A. M. Borromeo. Bassano 1794, I, 8.

[3]) Haym biblioteca italiana o sia notizia de libri rari ital. ec. Mil. 1771—73, II, 44.

[4]) Delle novelle italiane in prosa bibliografia di Bartolomeo di Gamba ed. II Firenze 1835, 8 cf. p. 160.

[5]) Ebert bibliograph. Lexicon. 2 vols m. 4.

[6]) Manuel du libraire. IV, p. 353.

[7]) Biographie universelle, Leipzig und Paris, Desplaces und Brockhaus. T. 40. p. 311 ff.

Ausgaben aufzählt. Jannet in seiner mehr erwähnten Vorrede kennt 20 und im neuesten Bande von Grässes „trésor“ [1]) fanden wir 24 verzeichnet [2]). Durch Vergleichung bisher noch nicht benutzter Quellen sowie durch Nachforschungen in berliner Bibliotheken, namentlich der königlichen und der des joachimsthalschen Gymnasiums [3]), dessen Benutzung mir durch die Güte des Herrn Professor Jacobs verstattet war, ist es mir gelungen, das bis jetzt vollständigste Verzeichniss im Grässeschen trésor noch um 4 Ausgaben zu erweitern, so dass sich jetzt für die Zeit von 1550—1608 die für jene Zeit und auch wohl noch für unsere Tage sehr hohe Anzahl von 28 Auflagen des Straparolaschen Notti ergiebt, eine Zahl, die in gleicher Zeit von keinem Schriftsteller seiner Zeit erreicht ist.

Zur Rechtfertigung unserer Zählung bemerken wir noch, dass wir es zweckmässiger und richtiger gefunden haben, die gewöhnlich verbundenen und unter einer Nummer geführten Ausgaben, deren beide Theile in verschiedenen Jahren erschienen sind z. B. 1555—57 unter 2 Nummern getrennt aufzuführen. Denn es ist ganz willkürlich und grundlos, z. B. die 1553 erschienene Ausgabe des 2ten Buches als 2ten Band zu der 1550 erschienenen editio princeps hinzuzuschlagen, zumal letztere gar nicht einmal die Bezeichnung „libro primo“ „parte prima“ oder etwas ähnliches trägt. Es liegt, wie gesagt, gar kein Grund vor, warum die Ausgabe des 2ten Buches von 1553 nicht ebensogut 2ter Band zu der Ausgabe des ersten Buches von 1551 sein könnte. Die gewöhnlich verbundenen Ausgaben von 1551 und 1554 sind nicht einmal bei denselben Buchhändler erschienen. Diese Verbindung, wie sie bisher von den Bibliographen beliebt ist, haben wir also als

---

[1]) Trésor des livres rares et précieux etc. p. J. G. T. Graesse, tome sixième, première partie, Dresde, Genève, Londres et Paris. 1865. 4.

[2]) Einzelne Anführungen in Buchhändler- und Antiquarcatalogen, wie bei Gancia und Hilbert, sowie bei Libri ziehen wir nicht in Betracht.

[3]) Dieser Bibliothek hat Dr. W. Spieker, ehemals Custos und Bibliothekar der königlichen Bibliothek, seine werthvolle Sammlung italienischer Novellisten, die schon Liebrecht rühmt, testamentarisch vermacht.

willkürlich und grundlos um so eher verwerfen zu müssen geglaubt, da diese Einzelausgaben des ersten und zweiten Theils nicht einmal der Zahl nach zu zweibändigen Ausgaben geordnet werden können, weil es, nachdem wir die Ausgabe des 2ten Theils von 1556, die bisher keinen Bibliographen bekannt war, in hiesiger königlicher Bibliothek aufgefunden, vor der ersten Gesammtausgabe von 1557 3 Auflagen des ersten, aber 4 Auflagen des 2ten Theils gibt. Wir gehen nach diesen vorläufigen Bemerkungen zum Verzeichniss sämmtlicher bekannter Ausgaben der „Notti“ über:

1) Le piacevoli notti di M. Giovan Francesco Straparola da Caravaggio nelle quali si contengono le favole con i loro enimmi da dieci donne e duo giovani racontate cosa dilettevole ne piu data in luce con privilegio. Appresso Orpheo della Carta MDL. Auf der letzten Seite: In Venetia per Commin da Trino de Monferrato.

Dieses erste Buch umfasst nur 5 Nächte. Zweifach irrig ist daher die Titelangabe bei Dunlop und W. Grimm „Tredici piacevoli notti“. Nur späte, castrirte Ausgaben haben diesen Titel, wie wir weiter unten noch näher sehen werden.

Die Ausgabe ist angeführt bei Pinelli, Quadrio, Haym, Borromeo, Gamba, Brunet, Ebert, Graesse.

2) Die zweite Ausgabe des ersten Buches im folgenden Jahre zu Venedig unter demselben Titel erschienen und gedruckt: „San Luca al segno del Diamante“. (Durch einen merkwürdigen Druckfehler finden wir diese Ausgabe bei Graesse verzeichnet (Handb. III, 101) „Lucca 1551—54“.) Ein Exemplar dieser Ausgabe sah ich selbst in hiesiger kön. Bibl. Es stimmt in Seitenzahl und anderen Beziehungen vollständig zu der Brunetschen Beschreibung, passt aber gar nicht zu der Ebertschen Beschreibung des dresdener Exemplars. Das berliner Exemplar hat ein ungeschickter Fälscher zur editio princeps stempeln wollen, indem er die Zahl I hinter L ausradirte. Auch der Buchbinder hat auf den Rücken 1550 in Gold gepresst. Auf dem letzten Blatte aber ist die Jahreszahl des Drucks 1551, wahrscheinlich aus Versehen, stehen geblieben. Das Exemplar war früher Eigenthum des

Grafen Mejan. Erwähnt wird die Ausgabe von Quadrio, Haym, Gamba, Brunet, Ebert, Graesse, Jannet.

3) Die editio princeps des zweiten Buchs, 1553 zu Venedig bei Comin da Trino erschienen, mit einer Vorrede des Verfassers, die vom 1ten September 1553 datirt ist. Irrig geben Dunlop, Grimm und Borromeo die folgende Ausgabe als die editio princeps des zweiten Buches an. Diese Ausgabe wird angeführt bei Brunet, Ebert, Gamba, Graesse und Jannet.

4) Die zweite Ausgabe des zweiten Buchs Ven. 1554. „A San Bartholomeo alla libreria della Colombina". Am Ende „per Comin da Trino". Gamba beschreibt ein Exemplar dieser Ausgabe, welches von dem, was Libri und Brunet sahen, ganz verschieden ist. Libri hält letzteres daher für die Ausgabe von 1553, zu der nur das Titelblatt und das letzte Blatt mit veränderter Jahreszahl neugedruckt seien. Die Ausgabe wird citirt bei Gamba, Borromeo, Brunet, Ebert, Jannet, Graesse und dem Sammler des „Novelliero italiano".

5) Die dritte Auflage des ersten Buches 1555 Venedig in derselben Officin. Gamba, der diese Ausgabe mit der von 1557 für identisch hielt, irrte sich wohl, wir fanden mehrere Veränderungen des Textes in letzterer. Die Ausgabe wird angeführt von Gamba, Brunet, Ebert, Graesse, Jannet.

6) Die dritte Ausgabe des zweiten Buchs, gedruckt von Comin da Trino 1556. Diese keinem bisher bekannte Ausgabe fanden wir in hiesiger königlichen Bibliothek. Sie trägt auf der Rückseite des Titelblatts ein Portrait in Holzschnitt, vielleicht das des Straparola, umfasst die mehrerwähnte Vorrede vom 1ten September 1553, 156 numerirte Seiten und das Inhaltsverzeichniss auf 3 nicht numerirten Seiten. Als Drucker ist auf dem Titel genannt „Orpheo dalla Carta a San Bortholamio".

7) Die vierte Ausgabe des zweiten Buchs „per Comin da Trino" 1557. Ven. Diese Ausgabe wird bei Quadrio, Gamba, Brunet, Ebert, Graesse und Jannet angeführt.

8) Beide Bücher im gleichen Jahre in derselben Officin zusammengedruckt 2 Bände in 8. Schon von Argelati citirt, aber mit falscher Titelangabe, ausserdem von Quadrio, Haym, Borromeo, Gamba, Brunet, Ebert, Jannet, Graesse.

9) Beide Bücher Venet. Domenico Giglio 1558 2 Bde. 8. Jannet, der die Ausgabe selbst gesehen zu haben versichert und nach ihm Brunet schreiben Gigli. Auf dem Titel des von uns verglichenen Exemplars der berliner königl. Bibliothek heisst der Drucker Domenico Giglio. Auf dem letzten Blatte jedoch steht „Appresso Domenico Zio". Die Ausgabe wird citirt von Quadrio, Haym, Brunet und Jannet.

10) Beide Bücher Venet. bei Francesco Lorenzini da Turino 1560, II. 8. Brunet, der die Ausgabe selbst gesehen zu haben scheint, da er sie „assez belle" nennt und nach ihm Graesse schreiben den Namen des Druckers da Trino. Quadrio und nach ihm die pseudo-mazzuchellische Abhandlung schreiben Turrino. In dem von mir vergliechenen Exemplare der berliner kön. Bibliothek heisst der Drucker Lorenzini da Turino, wie oben angeführt. D. A. wird erwähnt bei Quadrio, Haym, Borromeo, Gamba, Brunet, Ebert, Jannet, Graesse, von Liebrecht in der Dunlopübersetzung und in der pseudo-mazzuchellischen Abhandlung.

11) Venetia per Comim da Trino 1562, II. 8. Bei Gamba, Borromeo, Brunet, Graesse und Jannet citirt.

12) Venetia 1563, II. 8 per Giovanni Bonanino, wie Brunet aus Pinelli und nach ihm Jannet, Bonadio, wie Gamba und Graesse schreiben.

13) Venigia 1565, II. 8 per Andrea Ravenoldo e Giorgio de Zilij. Nach Brunet besass Gamba diese Ausgabe, doch hat er sie nicht in seiner bibliografia etc. erwähnt. Jannet sah sie in der pariser kaiserlichen Bibliothek. Die pseudo-mazzuchellische Abhandlungsschrift den Namen des Druckers fälschlich „Revenoldo". Ausserdem wird die Ausgabe bei Jannet und Graesse erwähnt.

14) Venetia 1567, II, 8. Bei Brunet aus Hibbert Catalog und nach ihm bei Jannet und Graesse angeführt. Die keinem der Bibliographen bekannte pseudo-mazzuchellische Abhandlung nennt den Namen des Druckers „Joseppe di Manzelli."

15) Venetia 1569, II, 8. Angef. bei Brunet, Ebert, Jannet und Graesse.

16) Venetia 1570, II, 8 p. Domenico Farri. Bei Quadrio, Haym, Brunet, Ebert, Jannet, Graesse.

17) Venetia 1573, II, 8. Presso Altobello Salicato. In der berl. königl. Bibliothek existirt ein Exemplar, was W. Grimm schon vor vielen Jahren angeführt. Doch findet sich bis jetzt diese Ausgabe bei keinem Bibliographen verzeichnet.

18) Venetia 1578, II, 8 per Giovanni di Pichi e Fratelli. Jannet sah diese Ausgabe in der pariser kaiserl. Bibliothek. Ausserdem ist sie verzeichnet bei Quadrio, Haym, Brunet, Ebert, Graesse und in der pseudo-mazzuchellischen Abhandlung.

19) Venetia 1580, II, 8. Angef. bei Brunet, Ebert, Jannet, Graesse.

20) Venetia 1584, II, 8 p. Domenico Farri. Nach Gallarinis und Libris Catalogen in Graesses trésor angeführt.

21) Venetia appresso Domenico Cavalcalupo 1586, II, 8. Diese schon von Pinelli (1787) citirte Ausgabe übersehen alle späteren Bibliographen. Erst Brunets neueste Auflage und Graesses trésor führen sie an.

22) Venetia 1590, Daniel Zanetti II, 8. Bei Quadrio, Haym, Ebert und Jannet angeführt, aber von Brunet und Graesse merkwürdigerweise übersehen.

23) Venetia 1597, Zanetti II, 8. Von Graesse im trésor neuerdings zuerst verzeichnet.

24) Venetia Daniel Zanetti 1598, II, 8. Diese keinem bisher bekannte Ausgabe fand ich in der berl. königl. Bibliothek. Sie ist schon castrirt; es ist also die folgende Ausgabe nicht die erste castrirte, wie einige Bibliographen behaupten.

25) Venetia, Alessandro de Vecchi I, 4. 1599 mit Holzschnitten und einem Anhange von 100 Räthseln des Giulio Cesare da Cruce. Bei Haym, Brunet, Ebert, Jannet, Graesse.

26) Venetia 1601 Daniel Zanetti II, 8. Diese nur von Graesse angeführte Ausgabe fand ich in der berliner königl. Bibliothek. Auch sie ist mit schlechten Holzschnitten geziert, wenn man so sagen kann.

27) Venetia, Daniel Zanetti, 1604, II, 8. Nur bei Graesse und in der pseudo-mazzuchellischen Abhandlung angeführt. Ein Exemplar fand ich in der Bibliothek des joachimsthalschen Gymnasiums aus der mehrerwähnten Spiekerschen Sammlung.

28) Venetia appresso Zanetto Zanetti II, 8. 1608. Bei Borromeo, Brunet, Ebert, Jannet, Graesse citirt. Einige nennen den Drucker Daniel Zanetti. Auf dem Titelblatte des von mir verglichenen Exemplars der berl. königl. Bibliothek heisst er Zanetto Zanetti.

Dies sind die bis jetzt bekannten Ausgaben der Nächte, von denen uns die meisten selbst zu vergleichen vergönnt war. Bibliographischer Vollständigkeit halber erwähnen wir hier noch einer Novelle, die 3mal separat gedruckt ist. Es ist dies die erste Novelle der ersten Nacht, von Straparola selbst aus Sacchetti entlehnt. Der Titel der ersten Ausgabe ist folgender:

Novella cioe copia d'un caso notabile intervenuto a un gran gentiluomo genovese, cosa molto utile ad intender e di gran piacere... alli illustri gentiluomini di Venezia M. Vinzenzo Cancelliere da Pistoja astrologe Venezia o. J. in 4.

Die 2te Auflage erschien 1558 in 8 „ad instanza di mess. Vinzenzo Cancelliere da Pistoja".

Zum 3ten Male wurde diese Novelle mit 7 noch seltneren auf Kosten einer Gesellschaft englischer Bibliophilen in 25 Exemplaren auf Velin gedruckt unter folgendem Titel:

Novelle otto rarissime stampate a spese de signori Giacomo conte di Clambrassill, J. Stanley et Wogan Browne Londra Giacomo Edwards 1790. 4.

Straparolas Novelle nimmt in dieser Sammlung den letzten Platz ein. Alle 3 Ausgaben sind sehr selten und erscheinen nur zuweilen auf dem Büchermarkt in Gancia's oder Hibberts Catalogen, um bald zu hohen Preisen verkauft in die Sammlung irgend eines Liebhabers für längere Zeit zurück zu wandern.

Wir kommen nach diesen bibliographischen Details speciell auf die castrirten Ausgaben der Nächte und den Grund dieser Massnahme. Unter den eigentlichen castrirten Ausgaben der Nächte ist die erste die von 1598. Wenn auch schon in früheren Ausgaben kleine Veränderungen vorgenommen waren, ja in der Ausgabe von 1558 eine ganze Novelle (IX, 4) mit einer anderen vertauscht ist, so ist doch genannte Ausgabe, welche bisher von keinem Bibliographen citirt ist und von mir auf der berliner königl. Bibliothek aufgefunden

wurde, die erste, wo die Beschneidung des Textes in grösserem Massstabe, methodisch, und nach bestimmten Principien vollzogen ist. Doch lag dem Urheber oder den Urhebern dieser Beschneidung keineswegs die Absicht unter, den Text der Nächte von Obscönitäten zu einigen und es ist daher unrichtig, wenn Grimm (Kinder und Hausmärchen III, p. 286) sagt, dass die abgekürzte Ausgabe eine ven „Schmutz" gereinigte sei. Eine Vergleichung der castrirten und nicht castrirten Ausgaben, die Grimm unmöglich angestellt haben kann, lehrt vielmehr, dass man in den castrirten Ausgaben gerade die obscönsten Novellen unbedenklich hat stehen lassen. (cf. Notte V. fav. 2; V, 5; VI, 2; VI, 2; VIII, 1 etc.) Ebenso haben die sämmtlichen Räthsel, von denen die meisten als Meisterwerke im sotadischen Genre angesehen werden und auch in anderen Werken z. B. Paraboscos diporti mit Vorliebe wieder abgedruckt sind (vgl. Gamba a. a. O. p. 160) in keiner Weise bei den Reinigern der Nächte, den Urhebern der castrirten Ausgaben Anstoss erregt, da sie in letzteren sämmtlich conservirt sind.

Die Anstandsrücksichten können also das bestimmende Princip bei der Reinigung des Straparola'schen Textes wohl nicht gewesen sein. Man war wohl überhaupt nicht so feinfühlend in dieser Beziehung im 16ten Jahrhundert wo Bücher wie „Le cabinet satirique", „L'espadon satirique", „Les facétieuses journées" „Les contes aux heures perdues" u. a. m. mit königlichen Privileg erschienen, wo der Florentiner Poggio im Vorzimmer des Papstes den versammelten Cardinälen und Hofleuten seine Schwänke erzählte, wo gar Bücher wie Cinthio „dell' origine delli volgari proverbij" und Morlinis Novellen „cum privilegio summi pontificis et sacrae caesareae majestatis" gedruckt wurden.

Das bestimmende Princip bei der Beschneidung des Textes der Notti ist vielmehr ein ganz anderes gewesen, welches nachzuweisen gar nicht schwer fallen wird.

Wir behaupten nämlich, dass die erste und einzige Rücksicht, von der man sich dabei hat leiten lassen, die gewesen ist, die zahlreichen in den Nächten befindlichen Anspielungen, Verspottungen und Anzüglichkeiten auf die Mitglieder des geistlichen Standes zu entfernen. Dieselbe Rücksicht hat

auch bei den Verboten mancher anderen Bücher obgewaltet, obwohl man uns heutzutage glauben machen möchte, dass ihre Obscönität dazu Anlass gegeben. Vielleicht würde überall der Beweis eben so leicht zu führen sein, wie er bei Straparola wirklich ist, wo man nur z. B. Notte 6 fav. 4; XI, 5; XII, 4; XIII, 2; XIV, 8, in den verschiedenen Ausgaben zu vergleichen braucht, um sich von der Wahrheit unserer Behauptung zu überzeugen. Schon der allererste Anfang einer Beschneidung des Straparolaschen Textes, die Entfernung der 4ten Novelle der 9ten Nacht in der Ausgabe von 1558 von dem Priester [1]) der die Frau eines Bildhauers liebt, von ihr aber im Einverständniss mit ihrem Manne verhöhnt und als Crucifix auf ein Postament gestellt wird. Diese Novelle ist weit harmloser, als manche in den castrirten Ausgaben stehen gebliebene und doch erlitt sie zuerst den Censurstrich. Schon diese einzige Thatsache beweist viel für die Richtigkeit unserer Behauptung. Fast bis zur Evidenz erhärtet wird sie aber durch die ängstlich übertriebene Rücksicht, die in den castrirten Ausgaben deutlich zu bemerken ist, überall das zu entfernen, was irgend wie den geistlichen Stand oder dessen Mitglieder unangenehm berühren könnte; eine Rücksicht, die nicht allein in der Entfernung ganzer anstössiger Novellen, sondern auch ganz unbedeutender Kleinigkeiten oft in lächerlicher Weise zu Tage tritt. So ist z. B. Notte 7 favola 3 in einer ganz gleichgültigen Geschichte statt. „Leone papa“ N. N. gesetzt ebenso XII, 5 statt Sisto sommo portifice N. N. — Notte XIII fav. 2. wird gar in die Erzählung an Stelle eines Carmeliters irgend eine Magistratsperson eingeführt, die gar nicht dahin passt. Nach allem diesen kann es kaum mehr zweifelhaft erscheinen, dass die von uns angenommene Rücksicht den Censoren der Nächte vor allen anderen, wenn nicht ausschliesslich massgebend gewesen.

[1]) Denselben Stoff behandelt ein französisches Fabliau „Le prestre crucifié“ bei Legrand Bd. 4. p. 160. Die Vertauschung dieser Novelle mit einer anderen seit der Ausg. v. 1558 erklärt übrigens 2 Stellen bei Legrand 4, 123 und bei La Monnoye zur 23ten Novelle des ersten Theils von Des Périers Joyeux devis, welche Liebrecht (zu Dunlop p. 367. Anm. 360) mit seiner Ausgabe von 1560 nicht in Einklang bringen konnte.

Mehr als 50 Jahre nach dem ersten Erscheinen der Nächte, als sie schon in beinahe 30 Auflagen verbreitet waren, nachdem schon längst im Buchhandel an Stelle der vollständigen Ausgaben castrirte getreten waren, in denen alles, was irgend auf den Clerus oder die Hierarchie anzüglich war oder scheinen konnte, sorgfältig ausgemerzt war, erschien noch, offenbar etwas sehr verspätet, ein päpstliches Verbot des Buchs in Form eines, „editto del maestro del sacro palazzo". unterzeichnet, frater Jo. Maria Brasichellen (oder Brisichellen, wie eine andere Zusammenstellung der decreta liest) [1]) und wie eine Note in den „decreta librorum prohibitorum" von 1624 besagt, am 16. December 1605 affigirt und veröffentlicht. In demselben Edict wird auch Huarte's durch Lessing bekanntes Werk über die Prüfung der Köpfe, in welcher Sprache und in welcher Druckerei es vorkomme, ferner Melanders Joco-Seria, eine Streitschrift gegen Macchiavell's principe und das Buch des Albertus Magnus „de secretis mulierum" strenge verboten.

Uebrigens konnten, wie aus den uns vorliegenden Sammlungen hervorgeht, die decreta, in denen Bücher verboten wurden, von verschiedenen Autoritäten ausgehen. Die meisten unterzeichnet und publicirt der magister sacri palatii, der sich zugleich „giudice ordinario in quest' alma citta di Roma" nennt; andere gehen aus von der „sacra congregatio Illustrissimorum S. R. E. ('sanctae romanae ecclesiae) Cardinalium ad indicem deputatorum"; noch andere veröffentlicht die heilige Inquisition und endlich werden noch einzelne wichtige Bücher „ad perpetuam rei memoriam" vom „servus servorum dei" selbst „sub annulo piscatoris" verboten. Eine solche Ehre wird jedoch nur besonders wichtigen Ketzereien zu Theil, z. B. dem Augustinus des Cornelius Jansenius; Bücher von geringerer Bedeutung verbietet alle der „maestro del sacro palazzo". Ein solches Verbot muss übrigens damals, wenigstens in Italien selbst, von grosser Wirksamkeit gewesen

---

[1]) Vgl.: In libros post indicem Clementis VIII prohibitos decreta Romae 1624 p. 74.

Index librorum prohibitorum Alexandri VII jussu editus Romae 1664 p. 298.

sein, denn nach der Veröffentlichung dieses Edictes erschien nur noch eine Ausgabe der Notte, Venedig 1608; doch ward die französische Uebersetzung desto öfter aufgelegt.

Drittes Capitel.

Ueber die Uebersetzungen der notti.

Schon 10 Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage des Originals erschien eine französische Uebersetzung des ersten Theils der Notti zu Lyon (Guillaume Roville 1560. 8.). Von dem Uebersetzer, Jean Louveau, wissen wir weiter nichts, als dass er aus Orléans war und ausser den Notti noch verschiedene andere fremde Werke ins Französische übersetzt hat, die bei du Verdier [1]), La Croix du Maine [2]) und auch in der von dem Verleger den Nächten vorausgeschickten Vorrede verzeichnet sind.

Leider ist die Uebersetzung der Nächte nicht immer correct und man hat ihm mit Recht vorgeworfen, dass es ihm zuweilen an Verständnis des Originals gemangelt habe, obwol man sich hüten muss, Alles, was in den späteren von Larivey revidirten und verbesserten Ausgaben von Louveaus Text steht, auf dessen Rechnung zu schreiben, da von Larivey verschiedene der besten Uebersetzungen Louveaus, namentlich der Räthsel verballhornt sind. Die Uebersetzung muss übrigens, wie Jannet mit Grund vermuthet, kein Glück gemacht haben, da sie nicht wieder aufgelegt und auch nicht fortgesetzt wurde, bis 12 Jahre (nicht 13 Jahre, wie Jannet meint) nach dem Erscheinen des ersten Theils der erwähnte Larivey von demselben Buchhändler, den der geringe Erfolg des ersten Theils nicht muthlos gemacht zu haben scheint, zur Ue-

[1]) Antoine du Verdier, bibliothèque française contenant le catalogue de tous les auteurs qui ont écrit ou traduit en français. Lyon 1585. fol.

[2]) La Croix du Maine bibliothèque française. Paris 1584. fol.

bersetzung des zweiten Theils angeregt wurde, welcher im Jahre 1572 erschien [1]). Gleich im folgenden Jahre erschienen beide Theile zusammen in Paris bei Martinet Gautier 2 volls 16. 1573), jedenfalls ein Nachdruck.

Die Uebersetzung bezweckt, wie Larivey in der Vorrede sagt, den Leser den „ennuyeux chagrin“ der häufigen Bürgerkriege etwas vergessen zu machen. Sie sei übrigens seine erste Arbeit („ce mien premier labeur“), jedoch verspricht er, wenn dieses „commencement de ses labeurs“ dem Leser gefalle, bald etwas Besseres und Ernsteres folgen zu lassen. Er hat Wort gehalten, nur kann man nicht gerade behaupten, dass das nächste Werk, was er übersetzt, (Firenzuolas discorsi degli animali übersetzt unter dem Titel deux livres de philosophie fabuleuse) ernsteren Characters sei. Das Ernste war überhaupt nicht sein Fach, denn er wurde bald darauf einer der besten französischen Lustspieldichter jener Zeit. Seine 9 Comödien „à l'imitation des anciens Grecs, Latins et modernes Italiens“ (zuerst 6, Paris 1519, dann noch 3, Troyes 1611) wurden in zahlzeichen Auflagen verbreitet. Ueber den poetischen Werth dieser dramatischen Erzeugnisse zu reden, ist hier nicht am Orte; auch hat St. Beuve darüber gut und erschöpfend gehandelt. Ihr Werth wird schon allein dadurch hinlänglich bezeichnet, dass Molière bei seinem avare Larivey's esprits sehr stark benutzt hat. Ueber Lariveys Leben wissen wir weiter nichts, als dass er aus Troyes in der Champagne stammte und daselbst als Canonicus an der Stephanskirche 1611 oder 1612 gestorben ist.

Seine Straparola-Uebersetzung machte mehr Glück als die Louveau'sche, und wurde in kurzen Zwischenräumen zu Paris, Lyon und Rouen wiederholt aufgelegt. (Jannet hat die verschiedenen Ausgaben in der mehrerwähnten Vorrede vollständig verzeichnet, nur die erste Auflage der Larivey'schen Uebersetzung des 2ten Theils Lyon, Roville 1572 ist nachzutragen.) Auf ihr Verlagsrecht scheinen in damaliger Zeit die Buchhändler nicht sehr eifersüchtig gewesen zu sein, wenigstens wurden die beiden Theile öfter in Paris und Rouen

---

[1]) Also nicht 1573, wie Jannet meint, auch nicht in Paris, sondern in Lyon wurde Lariveys Uebersetzung zum ersten Male gedruckt.

als bei dem eigentlichen Verleger in Lyon gedruckt, ohne dass dieser sich darüber beklagt. Einer der Pariser Verleger oder Nachdrucker, Abel Langelier, suchte sogar 1580 ein königliches Privileg auf beide Theile nach „neu revidirt, verbessert und vermehrt“ von Pierre Larivey. Langelier erhielt das königliche Privileg wirklich, die erste Ausgabe aber, der wir es vorgedruckt finden, ist die von 1585. Jannet wundert sich daher mit Recht, dass Verfasser und Verleger zwischen der Ertheilung des Privilegs und der Herausgabe des neu revidirten Textes so viel Zeit verstreichen liessen.

Bei einer Vergleichung des ursprünglichen Louveau'schen Textes und des von Larivey revidirten fällt es sofort auf, dass Larivey die sämmtlichen Louveau'schen Uebersetzungen der Räthsel bis auf eine (am Ende der 5ten Nacht) verworfen hat, um an deren Stelle andere Uebersetzungen oder gar ganz neue Räthsel zu setzen. Louveau übersetzt die Räthsel im Ganzen treu und meist im Anschlusse an die Versmasse des Originals. Larivey dagegen hat die von seinen Räthseln, die sich auch bei Straparola finden, mehr umgearbeitet als übersetzt, indem er sie nach seiner Manier erweiterte und verschönerte und sie ebensogut wie seine sämmtlichen eigenen substituirten, bis auf das eine oben erwähnte, das er in der Louveau'schen Uebersetzung stehen liess, mochte ihre metrische Form in der Urschrift sein, welche sie wollte, ohne Rücksicht auf die grössere oder geringere Ausdehnung des Stoffes, in die Zwangsjacke des Sonetts steckte. Uebrigens sind die von ihm substituirten Räthsel zuweilen recht hübsch und gut erfunden, wenn gleich er die Feinheit des Italieners in diesem Puncte nicht erreicht.

Hat nun das Verfahren Larivey's mit dem ersten Theile der Nächte in Louveaus Uebersetzung, derselben, wenigstens in Bezug auf die Räthsel, den Character einer Uebersetzung fast genommen, so verdient diese Bezeichnung noch weit weniger der zweite Theil, den er selbst übersetzte. Im ersten Theil war wenigstens der Text der Novellen von seinen Verschönerungsversuchen im Ganzen unberührt geblieben, im 2ten Theile nahm er auch an diesem beträchtliche Veränderungen vor. Die 6te Novelle der 8ten Nacht z. B. übersetzte er gar nicht, so dass bei ihm die Nacht nur 5 Novellen hat. (Viel-

leicht zählt desshalb Ginguené nur 73 Novellen des Straparola, statt 74. Bei der Entstehung der „Histoire littéraire de l'Italie" waren so verschiedenartige Köpfe und Hände thätig, dass es jedenfalls möglich ist, dass man das italienische Original gar nicht verglichen.) Ferner strich Larivey die 5te Fabel der 12ten Nacht und setzte an deren Stelle eine aus Bebel [1]) entlehnte Erzählung. (Sie befindet sich in der citirten Ausgabe von Bebel p. 62a; in anderen Ausgaben ist sie als facetia 142 des 2ten Buchs numerirt.)

In der 13ten Nacht ist die erste Novelle durch eine gleichfalls aus Bebel entlehnte Thierfabel ersetzt (II, 25); die 2te befindet sich bei Bebel II, 126 (in der citirten Ausgabe p. 57b); die dritte bei Bebel III, 143 (p. 99b); die achte bei Bebel II, 129 (p. 85a). Ausserdem sind vielen Räthseln, namentlich der 13ten Nacht andere substituirt und andere kleine Veränderungen vorgenommen, die aufzuzählen uns zu weit führen würde. Man wird uns zugeben, dass schon die notirten Abänderungen des Originals in der französischen Uebersetzung (wir haben bei weitem nicht alle notirt) es beinahe unbegreiflich machen, wie Grimm a. a. O. p. 286 sagen kann: „Wir haben die vollständige Ausgabe vor uns (Ven. 1573) und eine französische Uebersetzung (Lyon 1611) die damit übereinstimmt und insofern noch vollständiger ist, als bei ihr die kurze Vorrede zum 2ten Bande nicht fehlt". Beide Ausgaben befinden sich auf hiesiger königlichen Bibliothek [2]), wir haben sie beide zur Hand gehabt und die oben erwähnten Verschiedenheiten alle darin vorgefunden. Doch Borromeo, Gamba, Quadrio, Ginguené ist dies ebenfalls entgangen.

Was die deutschen Uebersetzungen der Notti anlangt, so finden wir die erste Notiz von einer solchen Uebersetzung bei Fischart in der Vorrede zur „Affentheurlichen naupenge-

---

[1]) Facetiarum Henrici Bebelii poetae a D. Maximiliano laureati libri tres a mendis repurgati etc. etc. Tubingae ex officina Ulrici Morhardi. 1650. 8. 129 p. Kön. Bibl.

[2]) Vielleicht dieselben Exemplare, die Grimm benutzt hat. Wenigstens befinden sich in der von den Brüdern Gr. hinterlassenen Bibliothek, die jetzt einen Theil der Berliner Universitätsbibliothek ausmacht, Exemplare dieser Ausgaben nicht.

heurlichen Geschichtklitterung“ [1]), welche betitelt ist „An alle klugkröpfige Nebel verkapte Nebel Nebuloner Witz ersauffte Gurgelhandthierer und ungepallierte Sinnversawrte Windmüllerische Durstaller oder Pantagruelisten“. Hier findet sich folgende Stelle „Verwirfft man doch von wegen etlicher unbescheidener Wort nicht jedes buch: kan doch dz ohrenzart Frawenzimmer wol etliche zotten in Bocatij Centenovel dess Jacobs Winters Wintermeyen der beiden Stattschreiber zu Burckheim und Maursmünster Wickram und Jacob Freyenfrey Rollengespräch und garten zech: Auch dess M. Lindners Katziporygestech vnnd dess Straparole Historien verdrag: dz ich jetzt anderer Eulentspieglerischer und wegkurtzerischer Art Bücher geschweige“.

Die Notiz bei Fischart beweist hinlänglich, dass eine Uebersetzung der Nächte bereits gegen Ende des 16ten oder Anfang des 17ten Jahrhunderts in Deutschland exisirte. Der Zufall hat sie nicht auf uns gelangen lassen, wenigstens haben wir sie nirgends gesehen oder angeführt gelesen, aber die hier gleichfalls erwähnte Uebersetzung des Boccaz „Centenovel“ sahen wir auf hies. kön. Bibl.

Die zweite Erwähnung einer deutschen Straparolaübersetzung befindet sich in einer 1775 erschienenen Broschüre „Ankündigung und Probe einer neuen Ausgabe mit Anmerkungen von D. Johann Fischarts Uebersetzung des ersten Buchs von Rabelais Gargantua etc. Nürnberg Raspe 1775. 8.“

In dieser Ankündigung wird p. 28 zu der oben citirten Stelle bemerkt „Straparole Newe posirliche Historien kenne ich aus einer neueren Ausgabe in 8. von 1699.“ Das auf hiesiger königl. Bibl. befindliche Exemplar dieser Broschüre enthält auf dem Schmutzblatt die handschriftliche Bemerkung „Verfasser ist Bretschneider“ vermuthlich vom Baron von Meusebach, dem früheren Besitzer des Buchs, herrührend.

Einen Bretschneider als Herausgeber einer neuen Ausgabe von Fischarts Geschichtklitterung fanden wir nirgends erwähnt, die in der „Ankündigung“ versprochene Ausgabe scheint auch niemals erschienen zu sein. Die erwähnte Straparolaübersetzung ist vermuthlich eine neuere Auflage der

---

[2]) Ausgabe von 1608.

Fischart erwähnten; es ist jedoch auch möglich, dass es eine andere Uebersetzung ist, da man schon damals von beliebten Werken fremder Literaturen mehrfache Uebersetzungen hatte. Schon Fischart erwähnt a. a. O., dass von ihm bereits mehrfache Uebersetzungen von Rabelais' Gargantua veröffentlicht wären. Ob man den Straparola nun auch einer mehrfachen Uebersetzung für würdig gehalten, können wir nicht wissen, da uns diese alten Uebersetzungen nicht erhalten sind.

Die nächste Uebersetzung, von der wir wissen, ist die wiener, von der uns nach langem vergeblichem Suchen durch Zufall endlich ein Exemplar in die Hände fiel. Die Uebersetzung ist betitelt: „Die Nächte des Strapparola von Caravaggio. Aus dem Italienischen übersetzt. Wien gedruckt und verlegt von Ignaz Alberti 1791. 2 Bde 8. m. Kupf." Es is dies die wiener Uebersetzung, die Grimm in seiner mehrerwähnten Abhandlung citirt und benutzt hat a. a. O. p. 286. „Die besten literarischen Nachweisungen liefert eine deutsche Uebersetzung (die Nächte des Straparola von Caravaggio 2 Thle. Wien), in deren Vorrede nemlich eine Abhandlung über Straparola aus dem handschriftlichen Nachlasse des gelehrten Mazzuchelli zur Fortsetzung seines grossen Werks ist abgedruckt worden; zugleich findet man daselbst, was Quadrio in seiner Geschichte der Poesie und andere über ihn sagen."

Der ungenannte Uebersetzer behauptet er habe die Mazzuchellische Abhandlung aus dem Nachlasse der historisch-critischen Nachrichten (sic) über das Leben und die Werke der vornehmsten Schriftsteller Italiens, der dem verstorbenen Grafen Mazzuchelli zur Fortsrtzung seines grossen und weitläuftigen Werks dienen sollte, nach (?) der italienischen Abschrift seines durch Fleiss und Gelehrsamkeit nicht minder verdienten Secretairs, des Herrn Giambattista Rodella, aus Brescia überschickt erhalten. Dieser „schätzbaren gelehrten Reliquie", wie sie sie der Uebersetzer nennt, kommt nach unserer Ansicht der Name „Abhandlung", den ihr Grimm gibt, auf keine Weise zu, da sie nichts weiter ist, als eine Anzahl vereinzelter Notizen und Excerpte des Grafen, die sich in seinem Nachlasse unter den Materialien, die er für die Fortsetzung seiner „Notizie storiche e critiche" gesammelt, vorgefunden haben mögen, aber von der ungeschickten

Hand eines Dritten zu einer Abhandlung zusammengeleimt sind. Da der Uebersetzer sie nach der Abschrift des Secretairs Rodella erhalten haben will, so ist es vielleicht dieser Secretair (auf den sonst nach dem Ausdrucke des wiener Uebersetzers die nächste Vermuthung fallen würde) gar nicht gewesen, welcher diese soi-disant Abhandlung zusammengestümpert hat. Doch da der Uebersetzer im Allgemeinen ein sehr unbeholfenes Deutsch schreibt, so darf man bei ihm die Worte nicht so genau abwägen. Dem sei wie ihm wolle, soviel steht fest, dass ein Gelehrter von der Bedeutung Mazzuchelli's sich wohl die weiter unten zu besprechenden Velleitäten und Ungereimtheiten des unbekannten Compilators des „Novelliero" von 1754 notiren, resp. die betreffende Stelle excerpiren kann, um sie in einem später zu schreibenden Artikel zu critisiren oder zu widerlegen, er kann aber unmöglich die ganze Stelle in ihrer Integrität in seinen Artikel ohne ein Wort der Critik hinübernehmen, da er sie dadurch ja gewissermassen unterschreiben und die darin ausgesprochenen Ansichten zu den seinigen machen würde.

Dass Mazzuchelli also diesen Artikel in dieser Form geschrieben, ist nach unserer Meinung schon aus diesem Grunde geradezu unmöglich. Doch treten noch andere Gründe hinzu, die unsere Behauptung noch wahrscheinlicher machen und von denen wir namentlich zwei hier hervorheben wollen; erstens die grosse Zahl der Fehler, die nicht alle Druckfehler sein können, zweitens der gänzliche Mangel einer Erwähnung der geschehenen Beschneidung des Straparolaschen Textes, der Existenz castrirter Ausgaben. Gewiss nicht mit Unrecht erscheint uns dieser Umstand wichtig, da wohl kaum angenommen werden kann, dass ein so vielbelesener und gründlicher Gelehrter, wenn er einen Artikel über Straparola schreibt, von der Existenz castrirter Ausgaben durchaus nicht informirt sein sollte. Der unbekannte Autor der pseudo-mazzuchellischen Abhandlung hat davon aber in der That keine Ahnung.

Im folgenden Capitel werden wir nochmals Veranlassung haben, auf die pseudo-mazzuchellische Abhandlung (wie wir sie der Kürze halber nennen wollen, obgleich sie den Namen Abhandlung keineswegs verdient) zurückzukommen. Die wie-

ner Uebersetzung selbst umfasst ausgewählte Stücke aus den sechs ersten Nächten (nicht alle Erzählungen dieser Nächte, wie man nach Grimms Ausdruck vermuthen sollte), die der Uebersetzer sämmtlich Märchen nennt, obwohl beinahe ebensoviel Schwänke und Novellen als Märchen dabei sind. Die Uebersetzung kann in keiner Weise ein annäherndes Bild vom Original geben, der Text ist überall ganz willkürlich und ohne vernünftigen Grund beschnitten und verkürzt, der Stil des Uebersetzers ist ungelenk, geschmacklos und holprig; verbunden mit der zusammengestoppelten Einleitung macht das Ganze den Eindruck einer Buchhändlerspeculation.

Eine weit bessere Uebersetzung lieferte im Beginn unseres Jahrhunderts F. W. Valentin Schmidt, jener tüchtige und ausgezeichnete Kenner der Literaturen des Mittelalters, der sich schon durch verschiedene Leistungen vortheilhaft bekannt gemacht hatte. Die Uebersetzung erschien unter dem Titel: Die Märchen des Straparola aus dem Italien. m. Anm. von Dr. F. W. V. Schmidt. Berlin 1817. Duncker & Humblot. 8. Sie umfasst bis auf vier sämmtliche Märchen, die in den Nachten enthalten sind. Von den vier Märchen, die bei ihm fehlen, hat Schmidt zwei zwar gekannt, aber absichtlich nicht übersetzt; die beiden anderen befanden sich aber gar nicht in der von ihm benutzten Ausgabe des Originals (v. 1608). Irgend ein Zufall oder eine gewisse Unachtsamkeit, von der er in diesem Falle wohl nicht ganz freizusprechen ist, liess ihm eine von den am meisten castrirten Ausgaben des Straparola seiner Uebersetzung zu Grunde legen. So wenig ahnte er, dass ihm eine castrirte Ausgabe vorlag, dass er mit grosser Unbefangenheit notirt, Dunlop zähle 74 Erzählungen, während er selbst nur 65 zähle [1]). Er scheint hier beinahe Dunlop auf einem Rechnenfehler ertappen zu wollen. Eine Unachtsamkeit ist es jedenfalls, dass er von castrirten Ausgaben des Str. nichts weiss, er hätte dies aus Hayms „biblioteca italiana“ und andern Werken erfahren können.

1) Auch der Verfasser der Recension der Schmidtschen Uebers. in den Gött. gel. Anz. v. 30. April 1818 (69. Stück) vermuthet nur, dass Schmidt eine castrirte Ausgabe vorgelegen, aus der Nichtübereinstimmung der Ausg. v. 1608 mit der franz. Uebers. Der Verfasser der Recension ist wahrscheinlich W. Grimm.

Die Kenntniss dieses Buchs, sowie des Borromeo notizia de' novellieri italiani und vor allen der wiener Uebersetzung des Straparola dürfte man von einem Uebersetzer dieses Schriftstellers wohl verlangen können. Mancherlei Anderes dagegen, z. B. die Excurse über das Vorkommen von bezauberten Rossen in der Märchenliteratur u. a. m., die zwar sehr gelehrt sind und von grosser Belesenheit zeugen, aber in diesem Umfange für eine Uebersetzung des Straparola doch nicht unbedingt nothwendig erscheinen, hätten wir gerne vermisst.

Vermisst hätten wir auch gern bei seiner Besprechung der Märchen das aus der ganzen romantischen Richtung jener Zeiten hervorgegangene Bestreben, überall mystisch-verquickte Beziehungen aufzufinden. Es heisst das 16te Jahrhundert wenig kennen, wenn man Straparolas Waldmänner zu „Wesen" machen will, „deren Heimath jenseits ist".

Was die Uebersetzung selbst anbetrifft, so ist sie recht genau und treu; natürlich hat Schmidt solche Stellen, Ausdrücke und Wendungen, die ihm für deutsche Leser zu frei schienen, weggelassen oder umschrieben.

Die Anmerkungen enthalten (bei manchem Unnöthigen) eine Fülle von gelehrten und wichtigen Notizen, in denen die auch anderswoher bekannte umfassende Belesenheit Schmidts an den Tag tritt.

Im Ganzen bekundet die Uebersetzung im Vergleich zu der wiener, einen bedeutenden Fortschritt. Seit Schmidt ist keine neue Uebersetzung des Straparola erschienen. Man hat sich damit begnügt, sie nach den Bearbeitungen Perraults und der Madame d'Aulnoy neu bearbeitet vorzugsweise der kindlichen Lesewelt vorzuführen.

Viertes Capitel.

Die fremden Bestandtheile in den Nächten. — Straparolas Sprache. — Charakteristik seiner Darstellungsweise und seines Stils im Vergleich zu Boccaccio. — Vertheidigung des Straparola gegen verschiedene ihm gemachte Vorwürfe. — W. Grimm und die Vorrede Straparolas zum 2ten Bande. — Der Novelliero italiano. — Eine nicht mehr vorhandene Anthologie orientalischer Erzählungen als Quelle Straparolas und anderer Erzähler. — Schluss.

Schon Lainez hat in den Noten, die er der von La Monnoye und ihm veranstalteten Ausgabe der französischen Uebersetzung beigefügt, die Erzählungen, die Straparola aus anderen Novellisten entnommen, einzeln nachgewiesen. Doch ist sein Verzeichniss unvollständig und fehlerhaft. Ein gutes und vollständiges Verzeichniss der Entlehnungen Straparolas findet sich in der mehrerwähnten, von Jannet herausgegebenen Ausgabe der französischen Uebersetzung. Es ist mit grossem Fleisse ausgearbeitet und fast vollständig; was etwa hie und da nachzutragen ist, werden wir geeigneten Orts bemerken.

Uebersehen wir die Gesammtheit der von Straparola entlehnten Novellen, so finden wir das die grösste Zahl derselben, 23 dem Morlini [1]) angehört. Sämmtliche 23 Novellen finden sich im 2ten Buche Straparolas.

---

[1]) Erste Ausgabe: Morlini Novellae. Cum gratia et privilegio Cesareae maiestatis et summi pontificis decennio duratura. Auf der letzten Seite: Neapoli in aedibus Joan Pasquet de Sallo 1520 die 8 april. 4to.

Zweite Ausgabe: Opus Morlini complectens novellas Fabulas et Comoediam integerrime datum: id est innumeris mendis tum Latinae dictionis tum orthographiae etiamque interpunctionis, quibus scatet in editione priori in hac posteriori non expurgatum maxima cura et impensa Petri Simeonis Caron bibliophili ad suam nec non amicorum oblectationem rursus editum Parisiis 1799. Nur in 56 Exemplaren abge-

Sechzehn andere entlehnte Straparola dem Sachetti, Brevio, Ser Giovanni, altfranzösischen Fabliaux, der legenda aurea und dem „romans de Merlin“ [1]).

Vier andere finden wir wieder in den Pantcha Tantra [2]), dem arabischen Roman von den vierzig Morgen und vierzig Abenden [3]) und der bekannten Sammlung „Tausend und eine Nacht“. Wie Straparola zu diesen Stoffen gekommen, werden wir weiter unten zu erklären versuchen.

Es verbleiben also Straparolas Eigenthum 31 Stücke, darunter sämmtliche Märchen, mit Ausnahme eines aus Morlini entlehnten.

Bevor wir aber über das, was nach Abzug des Entlehnten Straparolas Eigenthum verbleibt, somit über seinen Anspruch auf dichterischen Werth, weiter reden, scheint es uns hier am Orte zu sein, über seine Sprache und Darstellungsweise das Nöthige zu sagen.

Zu einer philologischen Untersuchung (wie sie in einer ähnlichen monographischen Arbeit erwartet werden könnte) kann die Sprache Straparolas in specie nicht das Material

---

zogen. Ein Exemplar fand ich in der Bibl. d. joachimthalschen Gymn. Ueber der Herausgeber vgl. Nodier Mélanges tirés d'une petite bibliothèque p. 75 seq. Neuerdings wollte Simon von Troyes eine neue Ausgabe mit französischer Uebersetzung und 19 neuen Novellen, die er in einem Manuscript, wo sie dem Morlini zugeschrieben wurden, gefunden zu haben behauptete, veranstalten. Er starb aber darüber. Sein Manuscript ist in der Stadtbibl. zu Troyes. Die neueste Ausgabe des Morlini besorgt von Corpet mit einer Einleitung von Jannet erschien in der bibliothèque elzevirienne im Jahre 1855.

[1]) Gedruckt Paris 1828 p. 196 seq.

[2]) Pantcha-Tantra ou les cinq ruses, fables du Brahme Vichnou-Sarma, Aventures de Paramarta et autres contes par l'abbé Dubois Par. 1826. 1—8. Neuerdings hat Benfey das Original herausgegeben.

[3]) Hikaiat arbain sebah mamesa. Der Verfasser dieses Romans, aus dem Jonathan Scott in Ouseley's Oriental collections Auszüge mitgetheilt hat, ist Cheic-Zadé. Pétis la Croix, übersetzte den Roman 1707 ins Französische unter dem Titel „La sultane de Perse“. Diese Uebersetzung wurde im 16ten Bande des Cabinet des Fées wieder abgedruckt. Auszüge gab auch Belletête 1812. Eine türkische Uebersetzung von unbekanntem Verfasser führt den Titel: Ketab kirk vezir (Geschichte der vierzig Vezire). Sie wurde in v. d. Hagens Uebersetzung von tausend und eine Nacht nach einen tunesischen Manuscripte übersetzt.

geben. Er schreibt nicht, wie Basile, in einem besonderen Dialect, der weitläufige gelehrte Vorstudien erforderte und eine eigene Literatur besässe, nicht in einer todten Sprache, wie das Altfranzösische z. B. es ist, trotz Littrés geistlichem Gegenbeweis, und seine nachgebornen Landsleute können ihn verstehen, wie sie seinen grossen Vorgänger Boccaz verstehen, ohne auf Schritt und Tritt der Krücke eines Glossars zu bedürfen. Gewisse Alterthümlichkeiten und veraltete Schreibweisen sind natürlich vorhanden, doch steht sein Italienisch dem heutigen weit näher, als etwa das gleichzeitige Deutsch aus der Zeit Luthers unserer jetzigen Sprache. Die italienische Sprache und Litteratur reifte ja weit früher zu ihrer höchsten Blüthe, als die der im Norden wohnenden Völker, bei denen ungünstige Verhältnisse die Geistescultur weit langsamer zeitigen liessen. So ist auch die Sprache der besten Schriftsteller des 16ten Jahrhunderts wenig von dem heutigen Italienisch verschieden.

Was die Darstellungsweise, den Stil Straparolas anlangt, so ist er nicht so sorgfältig durchgearbeitet, als der des Boccaz, in dieser Beziehung kommt Straparola seinem grossen Vorgänger, den er sonst vielfach nachahmt, nicht gleich. Auch ist es, wenn gleich wir von dem geistigen Entwicklungsgange Straparolas nichts wissen, doch wohl nicht anzunehmen, dass er, in gleichem Masse wie Boccaz, die Gelegenheit oder auch nur das Streben gehabt, sich eine ausgebreitete auf Grundlage des classischen Alterthums beruhende Bildung zu erwerben.

Dann ist es überhaupt fraglich, ob Straparola gerade in Bezug auf Stil und Darstellungsweise fremden Mustern hat nachstreben wollen. Der Gesammteindruck, den wir von ihm in den Nächten empfangen, ist der eines naturwüchsigen Erzählertalents, das lebhaft, ohne Schwulst und überschwängliche Phrasen, wie Basile, aber höchst flüssig und mit naivem Humor, unbekümmert um die Wahl des Ausdrucks und gelegentlich vor einer Derbheit nicht zurückscheuend, Fremdes und Eigenes, Erlebtes und Gelesenes, Poesie und Prosa dem Leser in bunter Mischung darbietet. Straparola verhält sich zu Boccaccio, wenn es uns gestattet ist, ein Gleichniss zu gebrauchen, wie der Improvisator zu dem Kunstdichter.

In Verkennung dieses Standpunktes und der „Eigenart“

Straparolas, indem man ihn trotz seiner generellen Verschiedenheit auf Boccaccio's Leisten spannte (um diesen Ausdruck zu gebrauchen) hat man ihn theilweise höchst ungünstig beurtheilt, seinen Stil (wie sein eigener Drucker Orfeo della Carta in der Ausgabe von 1554 nach dem Zeugniss des Novelliero italiano ihn nennt) „basso e rimesso stilo" ihn selbst „mezzano scrittore se non forse peggio" (Novelliero III, 538) genannt; nur Argelati urtheilt günstiger (bibliotheca scriptorum Mediolanensium Tom. II, p. 1445) „vir fuit lepidissimi ingenii et non mediocri praeditus eruditione". Aber gerade das Improvisatorische seines Talents, was ihn von anderen Erzählern unterscheidet, von seinen Critikern aber nicht beachtet wurde, bildet das characteristische Moment für die Beurtheilung seines Stils, seiner Darstellungsweise, seines ganzen Werks. Gewiss hat er nicht mühsam gefeilt an seinem Stil, daher ist derselbe zuweilen nachlässig, daher ist er aber auch fliessend. Der Form räumt Straparola wenig ein, das stoffliche Interesse beherrscht ihn ganz. Gegenstand dieses Interesses ist aber meistens nicht das einfach Schöne, das durch Ebenmass der Form und Harmonie der Theile wirkt, es ist viel öfter das Reich der Phantasie, des Bizarren, Grotesken namentlich, in das er uns zu versetzen liebt, wie ein orientalischer Märchenerzähler. Er war es ja auch, der das Kind des Orients, das Märchen, nach Europa verpflanzte. Waldmänner, Zauberer, Feen, Zaubersprüche, Verwandlungen das sind die Mittel, durch die er zu wirken liebt.

So erscheint uns Straparola namentlich in den Märchen, dem besten Theile seines Werks. Aber auch wenn er Schwänke und Novellen erzählt, jene ächt italienischen Novellen, von denen uns Boccaz unvergängliche Muster gab, ist seine Darstellungsweise mit der des Letzteren gar nicht zu vergleichen, eher mit der der altfranzösischen trouvères, die dem Boccaz hie und da den Rohstoff lieferten. Gegenüber dem kunstmässigen des Boccaz ist also das Genre des Straparola ursprünglicher, volksmässiger — daher der ungeheure Erfolg — es steht niedriger als das des Boccaz, aber es hat seine Berechtigung, wie jenes.

Die Vergleichung Straparolas mit Boccaz ohne Berücksichtigung dieses generellen Unterschiedes muss stets ganz

und gar zum Nachtheile des Ersteren ausfallen und ist daher ungerecht.

Doch ist dies nicht die einzige Ungerechtigkeit, die man gegen Straparola begangen. Denn wir finden es ebenso ungerecht wie unbegreiflich, wie man ihm seine Entlehnungen hat zum Vorwurfe machen können. Wir finden sie ganz natürlich, ein Erzähler ist ein Blumensammler; die schönsten Blüthen, die er überall erblickt, vereinigt er zu einem vielfarbigen duftreichen Strausse das ist sein Recht, das haben alle Erzähler als ihr Recht betrachtet. Wie inconsequent, gerade Straparola wegen seiner Entlehnungen zur Rechenschaft ziehen zu wollen, wie es fast alle Literatoren von Lainez und Caron bis auf Ginguené und Melzi gethan haben! Wussten sie sonst nichts zu sagen von ihm, so haben sie ihm doch seine Entlehnungen aus Morlini nachgerechnet. Ist denn aber von allen Erzählern von den altfranzösischen trouvères, Boccaz und Marguerite de Navarre an, bis auf Madame d'Aulnoy und Perrault in Frankreich, Musaeus und Wieland in Deutschland auch nur einer, dem nicht mit Recht derselbe Vorwurf gemacht werden könnte? Wer von ihnen hat auch nur den dritten Theil seiner Stoffe erfunden? Ist denn überhaupt der Werth eines Erzählers ausschliesslich oder auch nur grösstentheils in der Erfindung neuer Stoffe zu suchen? Dann verdienen wenige diesen Namen.

Ein anderer, ebenso unberechtigter Vorwurf, den man dem Straparola häufig macht, ist der der Obscönität. Man berücksichtigt dabei nicht das Zeitalter, in dem er lebte und das ist das Unberechtigte. Die italienische Gesellschaft des sechzehnten Jahrhunderts nahm an der directen Bezeichnung mancher Dinge und Verhältnisse nicht Anstoss, die unser Sittencodex zu nennen verpönt. Wurden doch sogar Bücher wie Morlinis Novellen und Cinthios Schrift delli volgari proverbi von Kaiser und Papst privilegirt. Zur Erwähnung dieser und ähnlicher Umstände, die beweisen, dass man damals über manche Dinge anders dachte, als heute, haben wir schon oben bei Gelegenheit der castrirten Ausgaben Veranlassung gehabt. Uebrigens ist Straparola durchaus nicht obscöner, als Boccaz, Marguerite de Navarre oder der Verfasser der Cent nouvelles nouvelles. Seine Ausdrücke mögen zuweilen derber

sein, doch das liegt in dem Genre seiner Schreibart, das wir oben characterisirt haben. Doch auch darin gibt ihm Basile oder gar Shakespeare nichts nach.

Und wenn es bei Beurtheilung dieser Seite des grossen Britten mit Recht anerkannt wird, dass ein jeder Schriftsteller aus seiner Zeit zu beurtheilen sei, so nehmen wir dasselbe Vorrecht auch für Straparola in Anspruch, obwohl es weniger Vorrecht ist, als Gerechtigkeit, die man den Schriftstellern vergangener Jahrhunderte in diesem Puncte widerfahren lassen muss.

Ein dritter Vorwurf oder Angriff, wichtiger und bedeutender als die bisher genannten, bleibt uns noch zu besprechen.

Wir haben gesehen, dass nach Abscheidung alles dessen was erweislich aus andern Schriftstellern entlehnt ist, 31 Erzählungen, darunter sämmtliche Märchen mit Ausnahme eines aus Morlini entlehnten, Eigenthum Straparolas verbleiben. Aber die Märchen sind auch gerade das Vorzüglichste der ganzen Sammlung und es ist das poetische und literarische Verdienst Straparolas, der erste Märchenschreiber in Europa gewesen zu sein, nicht gering anzuschlagen. Jedoch nicht genug, dass man ihm die fremder Federn, womit er sich geschmückt, unbarmherzig ausgerupft, man hat ihm auch das Verdienst, Verfasser der Märchen zu sein, gänzlich entreissen wollen. Eine Rettung à la Lessing ist daher hier dringend nöthig, wenn wir nicht Straparola zu dem Range eines blossen Compilators herabsinken lassen wollen.

Der Gegner Straparolas, gegen den wir uns zu wenden haben, ist Wilhelm Grimm, der in der öfter angeführten Notiz im 3ten Bande der grösseren Ausgabe der Kinder und Hausmärchen p. 286 sagt: „Von jenem Schmutz sind die Märchen ziemlich frei, wie sie ohnehin den besten Theil des ganzen Werkes ausmachen. Straparola hat sie, wie es in der Vorrede zum 2ten Bande (vor der sechsten Nacht) heisst aus dem Munde zehn junger Fräulein aufgenommen und ausdrücklich erklärt, dass sie nicht sein Eigenthum seien.“ Obwol Grimm seine Meinung mit guten Gründen gestützt zu haben scheint, so wird doch die Rettung Straparolas gegen diese Anschuldigung leichter sein, als manche von Lessing versuchte.

Ihre Ungegründetheit zu erweisen, bedarf es nur der Vergleichung der erwähnten Vorrede, die Grimm in schwer zu erklärender Weise missverstanden hat. Zwar bezweifeln wir, dass er die fragliche Vorrede im Original gesehen, da die Exemplare, in denen sie befindlich ist, äusserst selten sind, doch ist auch die französische Uebersetzung Larivey's, die ihm vorlag [1]), deutlich genug, um nicht missverstanden zu werden.

Zur Erhärtung unserer Behauptung geben wir die Vorrede im italienischen Original, zumal die Ausgaben, in denen sie sich vorfindet, sehr selten sind [2]). Es heisst aber in der Ausg. v. 1556:

„Alle gratiose et amorevoli donne Giovan Francesco Straparola da Caravaggio salute.

Sono molti, amorevoli donne: quali ò per invidia ò per odio mossi cercano co minacciosi denti mordermi et le misere carni squarciare, imponendo mi, che le piacevoli favole da me scritte & in questo et nell' altro volumetto raccolte no siano mie ma da questo & quello ladronescamente rubbate. Jo à dir il vero il confesso che non sono mie e se altrimenti dicessi me ne mentirei ma ben holle fedelmente scritte secondo il modo che furono da dieci damigelli nel concistorio raccontate. Et se io hora le do in luce nol fo per insuperbirmi ne per acquistar honore et fama: ma solo per compiacere a voi & massime à quelle, che mi ponno comandare et alle quali in perpetuo sono tenuto & obligato. Accettate adunque gratiose donne, con allegro volto il picciol dono del servo vostro, ne date fede à gli abbaiatori, che contra voi con canina rabbia e con mordaci denti si moveno ma leggetele alle volte e pigliatene a luogo e tempo trastullo e diletto non lasciando però quello da cui ogni nostro bene procede. State felici memore di quelli che nel core scolpite ui tēgono tra quali no credo esser il minimo.

---

1) a. a. O. p. 286. „Wir haben die vollständige Ausgabe (Ven. 1573) vor uns und eine französische Uebersetzung (Lyon 1611), die damit übereinstimmt und insoweit noch vollständiger ist, als bei ihr die kurze Vorrede zum 2ten Bande nicht fehlt.

2) Von allen Ausgaben, die ich verglichen, fand sie sich nur in der von 1556.

Da Vinegia il primo di Settembre."
MDLIII.

Wie Grimm diese Vorrede missverstehen konnto, ist schwer zu begreifen. Warum sollen denn „le piacevoli favole da me scritte e in questo et nell' altro volumetto raccolte" die Märchen allein sein? Offenbar spricht Straparola, wenn er sagt „die von mir geschriebenen und in diesem und dem andern Bande gesammelten Erzählungen" generell, von allen Erzählungen, nicht speciell von den Märchen. Uebrigens schrieb Straparola die ersten Märchen in Europa und ich bezweifle sehr, dass er sich schon des generellen Unterschiedes der zwischen den Feenmärchen und den Novellen, die er schrieb, bestand, überhaupt bewusst war. Eins wie das andere heisst bei ihm favola und das Erzählen favoleggiare. Doch wozu diese Ausführungen, die Sache ist an sich klar. Denn man muss sehr kurzsichtig sein, um in der Vorrede Straparolas etwas Anderes zu sehen, als eine ungeschickte Ausrede oder Entschuldigung wegen der zahlreichen Entlehnungen, deren er sich bewusst war. Und ungeschickt ist es doch gewiss zu nennen, wenn Straparola den Rahmen, in den er nach Boccaccio's und anderer Novellisten Vorgang seine Erzählungen eingefügt, diese Versammlung, in der 10 junge Damen allerlei ergötzliche Geschichten erzählen, für der Wirklichkeit entnommen ausgeben will. Bei aller Freiheit der Sitten jenes Jahrhunderts sündigt dieser Rahmen schon gegen die poetische Wahrscheinlichkeit, weil man kaum denken kann, dass in einer Gesellschaft der höheren Stände beider Geschlechter und zwar von ausdrücklich als wohlerzogen und sittsam bezeichneten jungen Damen in irgend einem Jahrhundert solche theilweise höchst derben Novellen und Schwänke, solche equivoke Räthsel vorgetragen werden können. Ausserdem ist dieser Rahmen so genau nach Boccaccio's Schablone gearbeitet, dass man um so weniger begreift, wie Straparola es wagen honnte, sein Publicum auf diese Weise mystificiren zu wollen. Die Pest des Boccaz wird bei Str. durch den Bürgerkrieg ersetzt, der in Mailand nach dem Tode Francisco Sfortia's entbrannt war (per lo ravoglimento de malvagi tempi, per gli acerbi odij, per le sanguinolenti battaglie et per lo continovo mutamento de stati indi si parti).

Bei Boccaz flüchtet sich die Gesellschaft in die reizende Umgegend von Florenz, bei Straparola auf die liebliche Insel Morano bei Venedig (das heutige Murano). Wie bei Boccaz, ist die Gesellschaft aus Damen und Herren gemischt, wie bei ihm, beschliesst man, um die langsam schleichende Zeit zu vertreiben, Novellen zu erzählen, zu tanzen und hübsche Lieder zu singen. Die Anzahl der erzählenden Damen in der Gesellschaft ist zehn. Demgemäss steht auch auf dem Titel sämmtlicher Ausgaben „Nelle quali si contengono le favole con i loro enimmi da dieci donne raccontate". Und dann will Straparola behaupten, er habe zu den „favole", die er geschrieben und in 2 Bänden gesammelt habe, nicht andere Erzähler benutzt, sondern die Novellen wirklich von den 10 Damen in der Gesellschaft erzählen hören („ma ben holle fedelmente scritte secondo il modo che furono da dieci damigelle nel concistorio raccontate"). Soll man sich mehr wundern über die Dreistigkeit, mit der Straparola seine Leser zu mystificiren sucht, oder über die Leichtigkeit, mit der Grimm ihm Glauben schenkt, um dann aus seinen Worten eine für Straparolas Schriftstellerruhm sehr nachtheilige Folgerung zu ziehen. Ihm Glauben zu schenken, ist Grimm unter anderen wohl auch durch die Autorität der pseudo-mazzuchellischen Abhandlung, an deren Authenticität er ja nicht zweifelte, veranlasst worden. Diese enthält nämlich, ihrem von uns wohl richtig erkannten Character als Sammlung resp. Zusammenstellung von Excerpten gemäss, ohne ein Wort der Critik, fast alles das, was der Compilator des Novelliero italiano über Straparola zu sagen sich bewogen gefunden, darunter

---

[1]) Der „novelliero italiano", eine Art Anthologie aus italienischen Novellisten mit einleitenden Bemerkungen, erschien anonym 1754 zu Venedig. Brunet (Manuel III, 538 ed. 1843) schreibt die Sammlung einem Girolamo Zanetti zu. Ich kenne keinen anderen Schriftsteller dieses Namens, als Girolamo Francisco Zanetti, Professor des Rechts in Padua, einen der Brüder Zanetti, die als Archaeologen und Numismatiker einen nicht unbedeutenden Ruf erlangt haben. In den mir zur Hand gewesenen Verzeichnissen von Schriften jenes Autors ist dieser Novelliero nicht erwähnt, überhaupt keine schönwissenschaftliche Schriften. Ich möchte den gelehrten Zanetti nicht für den Autor einer solchen Compilation halten.

auch eine Stelle, welche (namentlich ausser dem Zusammenhange) anzudeuten scheint, dass der Verfasser den Worten des Straparola Glauben geschenkt. Doch wie dem auch sein mag, was auch Grimms Missverständniss veranlasst haben mag, was er aus der Vorrede herausgelesen hat, dass Straparola die *Märchen* aus dem Munde zehn jungen Fräulein aufgenommen und ausdrücklich erklärt habe, dass sie nicht sein Eigenthum seien, das steht ganz gewiss nicht darin.

Doch die Grimmsche Ansicht über die Quelle der Märchen des Straparola, welche durch die, wie wir nachgewiesen zu haben glauben, missverstandenen Worte der Straparolaschen Vorrede bewiesen werden soll, dass nämlich die Märchen aus mündlicher Ueberlieferung gesammelt (Grimm a. a. O. p. 285), ist nicht eine vereinzelte Ansicht, sondern Glied eines Systems, einer Kette von Beweisen, durch die ein weit umfassenderer Satz gestützt werden soll.

Es ist bekannt, dass die Brüder Grimm mit Vorliebe dazu hinneigen, die Ursprünge volksthümlicher sagen- und märchenhafter Ueberlieferungen in unabsehbare Fernen der Vergangenheit zurückzuverlegen. Sie möchten die Siegfriedssage und die Fuchsfabel von unsern Urvätern auf den Wanderungen der indogermanischen Völkermassen aus dem östlichsten Asien nach Westen mitbringen lassen.

An Aehnlichkeiten der Siegfriedssage mit altindischen Ueberlieferungen mangelt es ja nicht, wie in den Anhängen zum 3ten Bande der Kinder- und Hausmärchen nachgewiesen ist. Diese Ansicht von uralten, aus der Wiege des Menschengeschlechts herstammenden Keimen der sagen- und märchenhaften Ueberlieferungen des europäischen Westens, von Resten mythologischer Anschauungen, die Jahrtausende überdauert, hat etwas Grossartiges, namentlich wenn Jacob Grimm sie in begeisterter, farbenprächtiger Rede ausführt, wie z. B. in der Vorrede zu Liebrechts Uebersetzung von Basiles Pentamerone. „Es sind (die Rede ist von Basiles Märchen) die wunderbaren letzten Nachklänge uralter Mythen, die über ganz Europa hin Wurzel geschlagen haben und geben reichhaltigen, um so unerwarteteren Aufschluss über verschüttet geglaubte Gänge und Verwandtschaften der Fabel insgemein. Was könnte der mythologischen Betrachtung mehr zusagen

als eben die zarte Unschuld dieser auf allen Wiesen und Gründen der abgelegensten Volkspoesie duftigen Kräutern und Blumen gleich spriessenden Märchen, die von reiner Hand noch allenthalben gepflückt werden mögen etc. etc.“

Dass diese Ansicht der Brüder Grimm ihre Berechtigung hat, dass ein grosser Theil der volksthümlichen Sagen- und Märchenstoffe einer weit früheren Vergangenheit angehört, als man von dem durch die Grimm angeregten vergleichenden Studium dieses Haupttheils volksthümlicher Poesie anzunehmen geneigt war, kann nach ihren Resultaten und denen der Männer fast aller Nationalitäten Europas, die ihr Beispiel und Vorgang zur Nacheiferung begeistert, kaum mehr angezweifelt werden. -- Aber gewisse Consequenzen dieser Theorie (die doch gewiss, wie jede Theorie, Gränzen ihrer Anwendbarkeit findet) können wir nicht zugeben, dass nun alle und jede Märchen von irgend welchem Werth im Volke entstanden, seiner mündlichen Ueberlieferung entstammen und und nur gelegentlich von einem mehr oder minder begabten Erzähler aufgefasst und niedergeschrieben sein sollen, mithin alles und jedes dichterische Schaffen des Märchendichters und Erzählers gestrichen werden soll, da er nur das niederschreibt, was im Volksmunde, im Volksbewusstsein nach Stoff und Form im Wesentlichen längst fertig war. So aber sollen Straparolas und Basiles Märchen entstanden sein. „Bei Basile“ sagt Grimm (in der erw. Vorrede zu Liebrechts Basile) „überwiegt der vorgefundene Stoff, den er lebendiger Ueberlieferung entnommen hat. Vor ihm hatte schon Straparola eine Anzahl solcher aus dem Volke selbst geschöpften Märchen vorgeführt, wo er aber dem Neapolitaner begegnet, wird man diesem den Preis der gelungeneren Auffassung zuerkennen müssen.“

Die Möglichkeit aber, dass eine Theorie in einem concreten Falle Platz greift, involvirt noch nicht, dass sie wirklich Anwendung findet. Straparola z. B. konnte wohl aus mündlicher Ueberlieferung seine Märchen schöpfen, aber dass er sie wirklich daraus geschöpft hat, das muss erst bewiesen werden. Sagte Straparola das wirklich in der mehrerwähnten Vorrede, was Grimm gelesen hat, so wäre der Beweis geführt, unwiderleglich geführt. Nun aber sagt Straparola das nicht, wie wir oben des Weiteren erörtert haben. Ob Basile

an irgend einer Stelle es direct sagt, dass er die Märchen aus mündlicher Ueberlieferung geschöpft oder wie das sonst bewiesen ist, darauf können wir hier nicht näher eingehen; es muss uns genügen, zu constatiren, dass für Straparola der Beweis nicht geführt ist.

Für das Sammeln aus mündlicher Ueberlieferung in solchen Mittelperioden der Literatur, wie es z. B. das 16te Jahrhundert in Italien war, sind die Beispiele, wenn es welche gibt, (wir erinnern uns keines einzigen) jedenfalls sehr vereinzelt. Die Erfahrung scheint vielmehr dafür zu sprechen, dass ein derartiges Sammeln entweder der Periode der Urwüchsigkeit in der Literatur oder der des Raffinements angehört. Die Edda und Thidreksaga gehören der Ersteren an; die Bestrebungen der Brüder Grimm und ihrer Nachfolger, der Schott, Hahn, Wuk Stephanowitsch Karadschitsch und Brüder Zingerle, ihre Aufforderung zum Aufsuchen und Retten der letzten Reste uralter volksthümlicher Poesie waren darum zeitgemäss und von grossem Anklange begleitet auch bei Männern und in Kreisen, denen die eigentliche wissenschaftliche Ausbeute solcher Studien fernlag, weil nach erreichter höchster Höhe der kunstmässigen Poesie in der klassischen Literatur für überfeinerte Nationen das Bedürfniss eintritt und sich gebieterisch geltend macht, sich in dem frischen Bilde ihrer Jugendanschauungen zu verjüngen. Die gleichzeitige Aufsuchung der frischsprudelnden Quellen ihrer ältesten Literatur bei fast allen Völkern Europas, namentlich der altfranzösischen, mittelhochdeutschen und altenglischen Literatur, mittelbar sogar die Erscheinung des Romanticismus in Deutschland und Frankreich wurden durch dieses selbe Bedürfniss wenn nicht ausschliesslich, so doch grossentheils veranlasst.

Dass daher Straparola bei den Märchen mündlicher Ueberlieferung gefolgt, lässt sich weder beweisen, noch ist es nach unserer Ansicht wahrscheinlich. Doch liegt es uns eben so fern, zu behaupten, dass sie ausschliesslich von seiner Composition und Kinder seiner Phantasie seien.

Auf dem richtigen Wege glauben wir aber zu sein, wenn wir annehmen, dass er Manches erfunden, Anderes aus einer nicht mehr vorhandenen italienischen oder lateinischen Ue-

bersetzung einer Blumenlese orientalischer Erzähler entlehnt habe und endlich noch Anderes entstanden sei unter Benutzung einer Idee oder einzelner Züge jener Sammlung, die er in seiner Weise erweitert und umgebildet hat. Die Annahme einer solchen Sammlung aber wird beinahe obligatorisch, wenn wir berücksichtigen, dass bei Straparola sich Erzählungen aus den Pantcha Tantra, II, 1 den Hikaiat arbain sebah mamesa III, 5 (cf. p. 34 Anm. 3) und den tausend und eine Nacht IV, 3; V, 3 finden. Aber nicht allein Straparola, sondern auch die altfranzösischen fabliaux, die gesta Romanorum, Syntipas, der roman des sept sages, der roman de Merlin, Boccaz, Morlini, Poggio und Andere enthalten vielfach solche Frzählungen, deren Uebereinstimmung mit orientalischen Stoffen viel zu gross ist, als dass man hier wieder zu der beliebten Tradition seine Zuflucht nehmen dürfte. Haben wir doch gar unlängst den Stoff eines Märchens des Straparola, das der roman de Merlin und der roman des sept sages auch haben, in der „Katha sarit sagara“ [1]), der Märchensammlung des Somadeva Bhatta aus Kaschmir wiedergefunden. Sehr grosse Uebereinstimmung zeigt das Märchen des Straparola vom Prinz Schwein (II, 1), das auch in Deutschland vielfach bekannt ist, mit einer Erzählung in dem ersten Buche (Miha-bheda) der Pantcha-Tantra. Die Veränderungen beschränken sich fast darauf, dass aus einem indischen Brahmanen ein englischer König gemacht ist und dessen Sohn nicht eine Schlangenhaut, sondern eine Schweinehaut trägt. Wenn Straparola die Märchen aus mündlicher Ueberlieferung schöpfte, wie hat wohl die Ueberlieferung diesen Stoff aus dem fernen Indien erhalten?

Zu den Schriften, aus denen die von uns angenommene Blumenlese orientalischer Erzählungen ausgewählte Stücke enthalten haben muss, gehören ausser den Pantcha-Tantra und tausend eine Nacht namentlich Hitopadesa, Ketab kirk vezir (cf. p. 55) und vielleicht auch Katha sarit sagara, wenn nicht bei der oben erwähnten Erzählung eine arabische oder türkische Durchgangsstufe anzunehmen ist.

[1]) Katha sarit sagara. d. Märchensammlung des Somadeva Bhatta aus Kaschmir. Sanscrit und Deutsch von Dr. H. Brockhaus, Leipzig 1839.

Eine aus der Pantcha-Tantra stammende Erzählung ist auch namentlich sehr geeignet, zu zeigen, wie Straparola bei Umbildungen und Nachbildungen fremder Stoffe selbstständiges dichterisches Schaffen bewährte. Es ist gleich die dritte Novelle der ersten Nacht, der Schwank vom Messer Scarpafico.

Der Stoff zu dem ersten Theile des Schwankes findet sich in den Pantcha-Tantra cap. III (kakoloukika nro. 3). Drei Spitzbuben begegnen einem Brahmanen, der eine Ziege trägt, die er behufs eines Opfers gekauft hat. Um diese Ziege nun in ihren Besitz zu bringen, stellen sie sich an verschiedenen Abschnitten des Weges auf und sprechen dem Brahmanen, indem sie ihm nach einander wie zufällig begegnen, ihre Verwunderung darüber aus, dass er einen Hund auf den Schultern trage (der Hund ist den Anbetern der Brahma, was das Schwein den Israeliten ist — ein unreines Thier).

Zuerst glaubt es der Brahmane nicht, da die Sache sich aber drei Mal wiederholt, glaubt er schliesslich, dass ihm ein böser Dämon die Augen verblendet und wirft das vermeintlich unreine Thier verzweiflungsvoll weg — den 3 Spitzbuben eine willkommene Beute. Durch Hitopadesa und vielleicht noch ein Zwischenglied in einem altfranzösischen Fabliau [1]) ging dann der Schwank in das Decameron über, wo anstatt Ziege und Hund, Maulesel und Esel gesetzt ist, da die Pointe, die für indische Leser darin liegt, dass die Ziege ein Hund sein soll, für christliche Leser verloren geht. Aus Boccaz entlehnte dann Straparola diesen Stoff wieder, dichtete aber noch einen zweiten Theil hinzu, der die — höchst sinnreich ausgedachte — Rache des Scarfico enthält. Die Verknüpfung beider Theile ist höchst geschickt und unmerkbar, das Ganze erhält durch den zweiten Theil seine Abrundung, ist mit viel naivem Humor erzählt und ist in der Form, die ihm Straparola gegeben, einer der ergötzlichsten Schwänke von allen, die wir in der damals so beliebten Facetienlitteratur vorgefunden haben.

Bei andern in Bezug auf den Stoff ganz entlehnten Er-

[1]) Jedoch das von Dunlop angeführte fablian „des trois larrons.“ Legrand III, 308 passt hierzu nur in Bezug auf die gleiche Anzahl der Spitzbuben.

zählungen zum B. dem aus den Pantcha-Tantra entlehnten ersten Märchen der zweiten Nacht ist es Straparolas Verdienst, mehr ins Detail zu malen, als sein indisches Vorbild, überhaupt die Figuren durch geschickt angebrachte Züge plastischer hervortreten zu lassen. —

Zu den einunddreissig Stücken, die nach Abscheidung alles Fremden, auch dessen, was er nach unserer Annahme der Sammlung orientalischer Erzählungen entlehnt, Straparola als Eigenthum verbleiben, gehören namentlich die meisten und besten Märchen und auf diese gründet sich sein Ruhm, diese geschaffen zu haben macht, seinen dichterischen Werth aus. Ueber ihre Vortrefflichkeit brauchen wir wohl keine Worte zu verlieren. Die meisten sind allgemein bekannt, jeder hat diese reizenden phantasievollen Gebilde, die bei ihrer Wiederbelebung in Frankreich durch Madame d'Aulnoy und Perrault eine ganze Literatur von Feenmärchen hervorriefen, in dieser oder jener Märchensammlung, wie sie für gewisse Perioden des Kindesalters die hauptsächlichste Lectüre bilden, mehr als einmal gelesen, ohne zu wissen, wem wir sie verdanken. So leben seine Werke fort, sein Andenken ist im Strom der Zeiten beinahe untergegangen. Aber wäre auch keine seiner Erzählungen sein Eigenthum, wäre die Behauptung W. Grimms begründet, so würde Straparola doch stets mit Lob genannt werden müssen als vortrefflicher Märchenerzähler und Einführer dieses Genres in Europa. Wir aber reclamiren ausserdem für ihn das Verdienst eines phantasievollen Dichters.

Unser endliches Urtheil über Straparolas poetischen Werth kann nicht mehr zweifelhaft sein: als Erzähler überhaupt beweist er Lebhaftigkeit, Witz und Erfindungstalent, als Märchenerzähler speciell eine urwüchsige naive Konick, feine Characterzeichnung und reiche Phantasie. Der Vater der Feenmärchen in Europa, der die zarte exotische Blüthe des phantastischen Ostens, das träumerische Kind träger Indolenz nach Aussen und energischer Phantasie im Innern bei uns heimisch machte, bleibt er gleichzeitig der unerschöpfliche Quell für alle Erzähler, seien sie nun naiv, wie irgend ein altes Mütterchen, das seine Märchen dem staunenden Enkel wiedererzählt, oder reflectirt und romantisch, wie Graf Hamilton, Perrault, Madame d'Aulnoy oder Ludwig Tieck.